

SEIT
1946

01-02/2021

ZUKUNFT

DIE DISKUSSIONSZEITSCHRIFT FÜR POLITIK, GESELLSCHAFT UND KULTUR



DEMOKRATIE IN GEFAHR

Linie U4 ↑

Wer hat Angst vorm starken Mann?
Alexander Ackerl/Phil Kamper

Medienmanipulation im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit
Rene Windegger

Versteinerungen und Revolutionär*innen
Uwe Schütte

Der Mythos Gramsci
Gernot Trausmuth

EDITORIAL

Demokratie in Gefahr

ALESSANDRO BARBERI UND THOMAS BALLHAUSEN

Der international sich ausdehnende Rechtspopulismus, die drängende Frage der Massenmanipulation, die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise, die Zerstörung des öffentlichen Eigentums und des Gemeinwohls oder die durch den Neoliberalismus erzwungene fehlende Solidarität sind nur einige Beispiele dafür, dass die Demokratie nachdrücklich in Gefahr ist. Nicht zuletzt deshalb hat die Redaktion der ZUKUNFT sich entschlossen, die das Jahr 2021 eröffnende Doppelausgabe dem Thema *Demokratie in Gefahr* zu widmen.

Ganz in diesem Sinne untersuchen **Alexander Ackerl** und **Phil Kamper** mit ihrem Eröffnungsbeitrag die global und lokal um sich greifende rechtspopulistische *Ausschaltung* der Demokratie von Trump über Bolsonaro und Duterte bis zu Orban, um dabei den theoretischen Aufbau des österreichischen Neonazismus bei dem promovierten Verfassungsjuristen aus dem Bärenthal auszumachen. Die rechtspopulistischen Polarisierungen werden so in der weithin bekannten NLP-Rhetorik verortet, nach der es bei autoritären Herrschern seit jeher darum geht, dass SIE gegen IHN sind, weil ER für EUCH ist. In diesem Kontext werden die Identitätspolitiken des „echten Österreichers“ genauso untersucht, wie die Rolle und Funktion von progressiven NGO's, um angesichts des Sturms auf das Kapitol herauszuarbeiten, dass die zentrale Botschaft Willy Brandts nach wie vor nicht verstanden wird: Mehr Demokratie wagen!

Dass diese *Ausschaltung* der Demokratie in der Gegenwart nicht ohne Analyse der damit verbundenen Medientechnologien vonstattengehen kann, analysiert dann der Beitrag von

Rene Windegger, der sich anhand von drei relevanten historischen Konstellationen der Rolle und Funktion von *Medienmanipulation im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit* widmet. Wenn z. B. *Fake News* das Problem von wahrer oder falscher Information aufwerfen, dann ist ein Blick auf Orson Welles' *Krieg der Welten* in der Gegenwart genauso nützlich, wie eine Analyse der *embedded journalists*, mit denen seit dem 3. Golfkrieg die Unabhängigkeit des Journalismus in erheblicher Gefahr ist. Dies zeigt der Autor auch anhand einer Bildmanipulation, welche die verdiente Seenotretterin Carola Rackete gezielt ins politisch rechte Eck stellen sollte, um abschließend derartige Strategien auch beim ehemaligen US-Präsidenten Trump auszumachen.

Dass Identitätskonstruktionen in verschiedenen Gesellschaften und Kulturen bedeutsam sind, argumentiert **Julian J. Ernesto Kroyer** dann mit einem erneuten Beitrag (vgl. ZUKUNFT 10/2020) zur sog. *Harlem Renaissance*. Denn in der allgemeinen Geschichte von Imperialismus und Sklaverei war auch der Kampf der Schwarzen – wir denken aktuell freilich an die *Black Lives Matters*-Bewegung – zutiefst damit verbunden, dass in Verknüpfung mit der Frauenfrage allererst ein Selbstbewusstsein entwickelt werden musste, um demokratische Rechte – manchmal durchaus blutig – zu erkämpfen. Kroyer stellt dabei die diesbezüglich relevanten Autoren Alain Locke und Marcus Garvey vor, um deutlich zu machen, wie auch heute noch (angesichts der Kategorien *race*, *class* and *gender*) die Hautfarbe darüber entscheiden kann, ob demokratische Rechte eingehalten werden oder (meistens) eben nicht.

Der Literaturwissenschaftler **Uwe Schütte** rezensiert in der Folge Axel Ruoffs bemerkenswerten zweiten Roman *Irrblock* (2020) und arbeitet dabei in historisch äußerst relevanter Art und Weise die darin angelegten Bezüge zu Leben und Wirken der herausragenden Marxistin Rosa Luxemburg heraus, deren Stimme in diesem erratischen Umfeld mehrfach eine Rolle spielt. Ruoffs Expertise liegt deshalb darin, faszinierende Erzählwelten zu erschaffen, die erkennbar im Hier und Jetzt verankert sind, dabei aber Geschichten zu erzählen wissen, die allegorisch ausgreifen und sich auf die Erkundung der Zwischenräume zwischen Fakt und Fiktion verstehen. So erinnert dieser Text auch an den grauenhaften Mord an Rosa Luxemburg, um dieser Revolutionärin gerade in undemokratischen Zeiten der Gefahr das Andenken nicht zu verwehren.

Angesichts des Themas freut es die Redaktion auch, dass **Christian Kaserer** mit seinem Beitrag zu einem (gut funktionierenden) selbstverwalteten baskischen Industriebetrieb in Erinnerung rufen will, dass Menschen sehr wohl kommunitär und solidarisch wirtschaften können, ohne sich den neoliberalen Konkurrenzkämpfen zu unterwerfen. Sein Lokalaugenschein in *Mondragón* zeigt deutlich auf, dass ein soziales und demokratisches Miteinander (ob nun im Sinne der christlichen *Caritas* oder nicht) durchaus möglich ist, und Menschen sich frei entscheiden können, gemeinsam, selbstverwaltet und also *genossenschaftlich* zu arbeiten und zu leben. Dies wirft angesichts der Gefährdung(en) der Demokratie auch brennende Fragen und Antworten auf, die Kaserer durch ein kleines Interview mit Ander Etxeberria, dem Leiter von *Mondragón*, in seinen Bericht einlassen konnte.

Neben Rosa Luxemburg zählt auch Antonio Gramsci – nicht zuletzt ob seiner *Hegemonietheorie* – zu den maßgeblichen marxistischen Theoretiker*innen des 20. Jahrhunderts, die einen tiefgehenden Blick auf die (ideologischen) Funktionsweisen der Demokratie hinterlassen haben. Deshalb hat sich **Gernot Trausmuth** die Mühe gemacht, Gramscis Werk aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten, um eine mehr als fruchtbare Diskussion der Linken fortzusetzen. Dabei rekapituliert der

Autor den Aufstieg des Faschismus, der Gramsci und seine Begriffe zutiefst geprägt hat, weil seine Arbeit nicht zuletzt in der Überwindung der Spaltung der Arbeiter*innenbewegung bestand. So bieten seine *Gefängnishefte* seismografische Beschreibungen einer nach wie vor äußerst aktuellen Gefahr, die gerade die Sozialdemokratie an ihre antifaschistische Tradition bindet.

Wie unseren Leser*innen sicherlich in den letzten Ausgaben aufgefallen ist, legt die Redaktion der ZUKUNFT großen Wert darauf, auch literarische Texte zu präsentieren, um deren Verhältnis zu politischen Fragen diskutabel zu machen. Deshalb präsentieren wir in dieser Ausgabe einen Auszug aus **Thomas Ballhausens** dystopischer Erzählung *Lob der Brandstifterin*, die – ganz im Sinne unseres Themas – den fortschreitenden Demokratieverlust ebenso vor Augen führt, wie die individuellen und allgemeinen Ausnahmezustände angesichts von Neoliberalismus und Corona-Pandemie. Dabei wird auch in dieser Narration die drohende Entsolidarisierung angesichts der Krise deutlich gemacht, deren Folgen gerade unter den schwierigen aktuellen Bedingungen erneut auf die Gefahr(en) der Entdemokratisierung verweist.

Einen herzlichen Dank können wir auch diesmal im Namen aller Künstler*innen, die Ihre Werke freimütig der ZUKUNFT zur Verfügung stellen, **Patrick Ausserdorfer** aussprechen. Seine Fotografien bündeln vom Cover weg und angesichts von beeindruckenden Aufnahmen Wiens sein stupendes Interesse an den Verhältnissen von *city, technology* and *light*, die er am Ende dieses Hefts auch erläutert, um Einblick in die Voraussetzungen und Produktionsbedingungen seiner Arbeit zu bieten.

Im Blick auf unsere Zukunft möchten wir unsere Leser*innen darauf hinweisen, dass mit diesen ersten beiden Ausgaben der ZUKUNFT in ihrem Jubiläumsjahr ein neues Team die Redaktionsarbeit von **Caspar Einem** übernehmen darf. Wir danken dem verdienstvollen Innenminister a. D. und äußerst umsichtigen Chefredakteur der ZUKUNFT für sein immenses Engagement und hoffen, auch in Zukunft auf seine Expertise zurückgreifen zu können. Auch dankt die neu zusammengesetzte Redaktion

– stellvertretend für alle Mitarbeiter*innen – **Ludwig Dvořak** für seine (nicht nur) redaktionelle Sorgsamkeit und die Tatsache, dass es ohne ihn und sein Team heute wohl keine ZUKUNFT (der Sozialdemokratie) mehr gäbe. Es freut uns außerordentlich, in Fußstapfen treten zu dürfen, die – seit insgesamt 75 Jahren – den Gang und Weg der Sozialdemokratie begleitet haben.

Daher hoffen wir unsere Leser*innen in der großen Linie unserer Bewegung weiterhin für uns gewinnen zu können. Dies vor allem, weil wir uns sicher sind, dass das zahlreiche Kollektiv der ZUKUNFT bereit ist, sich jeder Gefährdung der Demokratie *gemeinsam* entgegenzusetzen ...

ALESSANDRO BARBERI

ist Bildungswissenschaftler, Medienpädagoge und Privatdozent.

Er lebt und arbeitet in Wien und Magdeburg.

Politisch ist er in der SPÖ Landstraße aktiv. Weitere Infos und Texte

online unter: <https://lpm.medienbildung.ovgu.de/team/barberi/>

THOMAS BALLHAUSEN

lebt als Autor, Kulturwissenschaftler und Archivar in Wien und Salzburg. Er ist international als Herausgeber, Vortragender und Kurator tätig.

Inhalt



COVER: PATRICK AUSSERDORFER (2020)
DOWN UNDER – SURROUNDINGS
© PATRICK AUSSERDORFER

- 6 Wer hat Angst vorm starken Mann?**
VON ALEXANDER ACKERL UND PHIL KAMPER
- 14 Medienmanipulation im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit**
VON RENE WINDEGGER
- 22 Identitätskonstruktion in der *Harlem Renaissance***
VON JULIAN KROYER
- 28 Versteinerungen und Revolutionär*innen**
VON UWE SCHÜTTE
- 32 Zwischen Jesus und Marx**
VON CHRISTIAN KASERER
- 38 Der Mythos Gramsci**
VON GERNOT TRAUSMUTH
- 44 Lob der Brandstifterin**
VON THOMAS BALLHAUSEN
- 50 City, Technology and Light**
VON PATRICK AUSSERDORFER

„Wer hat Angst vorm starken Mann?“

Mit ihrem Beitrag untersuchen **ALEXANDER ACKERL** und **PHIL KAMPER** die global um sich greifende rechtspopulistische Ausschaltung der Demokratie und rekapitulieren die Rolle des österreichischen Neofaschismus beim Aufbau autoritärer Regime in Europa und der Welt ...

I. EINLEITUNG

Das Gesicht liegt zur Hälfte in Dunkelheit, die blauen Augen blicken in die Ferne. Der Kontrast zwischen Licht und Schatten verleiht seinen Gesichtszügen Schärfe und eine Aura der Entschlossenheit. Der Mund halb geöffnet, als würde dieser Mann jeden Moment das Wort ergreifen. Dem Betrachter ist klar: Dieser Mann ist bedeutsam. Er scheint gefährlich und verlockend gleichermaßen zu sein, wie eine Naturgewalt, deren Kraft aus der Ferne fasziniert – und aus der Nähe verängstigt. Die Ausgabe der *Time* vom 14. Februar 2000 war zwar nicht jene, die die Person des Jahres kürte, dennoch dürfte es für den Mann auf dem Cover eine außerordentliche Genugtuung gewesen sein.

II. „JÖRG HAIDER – SHOULD EUROPE FEAR THIS MAN?“

So lautete die Überschrift des Artikels, der einen Überblick über Haiders rechtsextreme Äußerungen, den Widerstand gegen die Schwarz-Blaue Regierung in Österreich, die bilateralen Sanktionen gegen die neue Wiener Regierung bot. Die Frage, die dabei in den Raum gestellt wird: Handelt es sich beim Aufstieg des Rechtspopulisten Haider um eine Eintagsfliege oder um einen Vorboten einer neuen, rechtspopulistischen Welle? Zwei Dekaden nach dieser Ausgabe und zwölf Jahre nach Haiders Unfalltod ist die Frage, ob es sich bei ihm um einen Vorreiter handelte, eindeutig mit „Ja“ zu beantworten. Haiders Rechtspopulismus ist heute fast überall zu finden. In Europa etwa die erzkatholische polnische PIS-Partei, oder in Ungarn Viktor Orbans FIDESZ. International sind sehr bekannte Beispiele US-Präsident Donald Trump, Brasiliens Präsident Bolsonaro oder der philippinische Präsident Duterte. Sie alle eint der Kampf gegen „das System“, die

Verachtung für etablierte Parteien und Institutionen, die korrumpiert seien und „dem wahren Volk“ nicht mehr dienen, sondern lediglich der Elite. Stets besteht ihr Versprechen darin, den „Sumpf“ trocken zu legen, für Ordnung zu sorgen und den gesellschaftlichen Wohlstand nicht bloß zu mehren, sondern auch die Unterprivilegierten des Landes vermehrt daran teilhaben zu lassen.

Dafür müssten jedoch jene Elemente, deren Loyalität dem alten „System“ gelten, ausgeschaltet werden: Private und öffentlich-rechtliche Medien, universitäre Eliten, ausländische Konzerne und Regierungen, sowie ethnische und religiöse Minderheiten sind nur einige Beispiele aus einer schier endlosen Liste an Feinden, derer sich „das Volk“ erwehren müsse, um das eigene Land wieder groß und großartig zu machen. So gesehen steht das *Time*-Cover vom 14. Februar 2000 nicht nur für den Höhepunkt von Haiders politischer Karriere. Es steht auch für den Beginn einer Epoche, die sich bis zum heutigen Tag erstreckt und deren Ende nicht absehbar ist. Die Ära der demokratischen Rezession. Jörg Haider diente dabei (gemeinsam mit Silvio Berlusconi) als Schablone für Rechtspopulisten und zeigte nicht nur, wie man Aufmerksamkeit, sondern auch Macht gewinnen kann.

III. EINE GESCHICHTE OHNE ENDE

Francis Fukuyamas verheißungsvolle These vom „Ende der Geschichte“, in dem Marktwirtschaft und die liberale Demokratie nach Ende des Kalten Krieges ein neues Zeitalter begründen würden, da sie im Verhältnis zu anderen Systemen wie jenem des Staatssozialismus das Bedürfnis des Menschen nach sozialer Anerkennung am besten befriedigten, stellte sich als fatales Wunschdenken heraus. Viele Länder, die sich ver-

meintlich stabil in Richtung einer liberalen Demokratie entwickelten, schlugen in den vergangenen Jahren einen anderen Weg ein und sind heute weniger frei als noch vor zehn Jahren. Dabei muss man festhalten, dass „Demokratie oder nicht?“, keine binäre Fragestellung ist.

Viktor Orbans Ungarn ist das Paradebeispiel für *competitive authoritarianism*, also einen autoritären Staat, der limitierten politischen Wettbewerb (noch) zulässt. Nach dem Ende des Kommunismus kam es wie in den meisten anderen ehemaligen Ostblockstaaten auch in Ungarn zu weitreichenden Reformen, die auf die Einrichtung eines liberalen, demokratischen Verfassungsstaates abzielten. Gemeinsam mit dem offensichtlichen Hunger der Bevölkerung nach Freiheit, Selbstbestimmung und Menschenwürde soll dabei auch die lange, politische Tradition des Landes berücksichtigt werden, das bereits ab dem Hochmittelalter prozentuell mehr Menschen an der Regierung beteiligte, als jedes andere europäische Land für Hunderte von Jahren. Die Zeit des Faschismus unter Miklós Horthy und des Kommunismus schienen den Willen zur Demokratie und Selbstbestimmung der Ungarn nicht gemindert zu haben, wie die Reformen der 1990er-Jahre und der EU-Beitritt 2004 zu zeigen schienen.

Dennoch ist Ungarn heute ein EU-Mitglied, in dem die Informationsfreiheit beispiellos beschränkt wird und in dem liberale Grundrechte erodieren. Orban, der als konservativer Politiker im Sinne der europäischen Volkspartei begann, hat mittlerweile alle Macht auf sich vereint. Sein Abtreten durch demokratische Wahlen wurde durch die Kontrolle der Medien und Verfassungsreformen enorm erschwert. Ein „Starker Mann“ hat übernommen. Und er ist nicht allein. Erdogans Wandel vom Reformier zum konservativ-islamischen Hardliner und *de facto* Alleinherrscher; Donald Trumps überraschende Wahl zum US-Präsidenten 2016 und seine (bisher) vier Jahre andauernde chaotische Präsidentschaft; Rodrigo Duterte's Aufstieg zum Präsidenten der Philippinen, wo er u. a. eine gnadenlose Mordkampagne gegen Drogensüchtige entfachte, die zur extralegalen Tötung von abertausenden Menschen führte.

IV. SIE SIND GEGEN IHN, WEIL ER FÜR EUCH IST

Die Werkzeuge der Rechtspopulisten sind über den Globus seit drei Jahrzehnten in ihren Grundlagen unverändert. Der erste Schritt ist die Delegitimierung des demokratischen Systems selbst – meist durch Stellvertreterkriege mit der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Elite des jewei-

ligen Landes. Dies reicht von Unterstellungen der persönlichen Vorteilsnahme, Abgehobenheit und Korruption bis hin zu Verschwörungstheorien, die von einem geplanten „Bevölkerungsaustausch“, Gedankenkontrolle und elitären Geheimbünden fantasieren. Die Machthalter*innen werden als Unterdrücker*innen inszeniert, Rechtspopulist*innen als letzte Chance, den wahren Volkswillen zur Verwirklichung. Wie so oft ist Donald Trump ein Lehrbeispiel des Populismus: „I am your voice and I alone can fix it.“ In dieser Diktion fehlen die Prinzipien des liberalen, demokratischen Pluralismus: Dass wir alle Grenzen haben, dass wir alle fehlbar sind, dass noch so ehrliche und ambitionierte Politikerin*innen nicht auf alle Fragen die richtige Antwort wissen, nicht wissen können – all das wird in Abrede gestellt. Stattdessen wird ein geradezu gottgleicher Anspruch verlautbart, den Rechtspopulist*innen für sich annehmen, während dies abseits der politischen Bühne als Messiaskomplex oder klinischer Narzissmus diagnostiziert werden würde.

In Ungarn stürzte die sozialdemokratische Regierung 2009 nicht nur über die schlechte Wirtschaftslage in Folge der Finanzkrise 2008, sondern auch über die offen zutage getretene Korruption der Regierung selbst. Der vormalige Premierminister war 2006 auf Tonband zu hören, wie er bei einem internen Parteireferat jahrelange und öffentliche Lügen seiner Regierung zugab. Die daraufhin ausgebrochene Empörung sorgte für wütende Demonstrationen und schließlich, gepaart mit der schlechten Wirtschaftslage, für einen Erdrutschsieg von Viktor Orbans FIDESZ-Partei bei den Parlamentswahlen 2010. Diese bescherten ihm eine Zweidrittelmehrheit, mit der zahlreiche illiberale Verfassungsänderungen durchgeführt wurden.

Seither sind zwei weitere Mechanismen, besonders in den letzten Jahren, in Erscheinung getreten: Einerseits eine spezielle Form der politischen Lüge, andererseits die damit verbundene Personalpolitik. „Das war das größte Publikum, das jemals eine (US-Präsidentschafts) Amtseinführung erlebt hat“, sagte Pressesprecher Sean Spicer über die schwachen Besucher*innenzahlen bei Donald Trumps Feierlichkeiten in Washington. Es war seine erste offizielle Pressekonferenz in seiner neuen Rolle. Er war ein erfahrener politischer Mitarbeiter mit einer beachtlichen Karriere, der seine Glaubwürdigkeit gleich am ersten Tag verspielte. Wozu? Wozu die offensichtliche Lüge, warum die eigene Reputation bereits drei Tage vor Dienstantritt derart beschädigen? Die US-russische Journalistin Masha Gessen arbeitet seit Jahren als Auto-

rin zum Thema autokratische Herrscher, insbesondere Putin, und nennt diese Form der Kommunikation eine „Tyranen-Lüge“. Eine Lüge, von der jeder weiß, dass es eine Lüge ist, aber durch das Bekenntnis und Wiederholung der Lüge beweist man einerseits die persönliche Loyalität, andererseits die Machtlosigkeit der Opposition. Wer sich an Václav Havels Gemüsehändler erinnert fühlt, weiß: Das ist kein Zufall. Denn diese öffentlichen Loyalitätsbelege sind die Grundlage für Erfolg oder Scheitern in einem autoritären System. Bereits im ersten Jahr der Regierung Trump wurden 45 hochrangige Mitarbeiter*innen entlassen oder gingen freiwillig. Seither schnellte die Zahl auf über 400 hoch.

Weder die Strategie noch die Methode sind neu, aber es ist umso wichtiger, darauf hinzuweisen: Das ist nicht gelebte Normalität. Stattdessen muss etwas viel Wichtigeres in unser kollektives Bewusstsein vordringen – Normen allein sind nicht in der Lage, Autokrat*innen und jene, die es noch werden wollen, zu stoppen. Wer sich in das Jahr 2016 zurückversetzt, erinnert sich, wer oder was Trump am Einzug in das Weiße Haus alles hätte stoppen sollen – die republikanische Elite, die Parteispender*innen, die Basis, die Wahlmänner und -frauen. Im Jahr 2017 konnte man wunderbare Artikel finden, wie das Weiße Haus, die Bürokratie, die Verantwortung und Würde des Amtes allesamt Trump einschränken und limitieren würden. Das Gegenteil war der Fall. Sein autoritärer Instinkt, abseits von ideologischen Überzeugungen und langfristigen Strategien, wurde insbesondere durch Widerstand geweckt. Gegen Medien, Gerichte, Sonderermittler oder FBI. Gemeinsam mit seiner korrupten Personalpolitik gelang es in vier Jahren nicht nur die republikanische Partei zu übernehmen, sondern die wichtigsten Checks & Balances der Vereinigten Staaten von Amerika zu neutralisieren.

V. ZWEI ECHE TE ÖSTERREICHER

Henri Tajfel wurde 1919 in Polen geboren und schloss sich nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges der französischen Armee an. Als er in deutsche Kriegsgefangenschaft kam, stand er vor der schwierigen Entscheidung, ob er seine Nationalität und seinen Status als polnischer Jude bekannt geben sollte. Er entschied sich zum Judentum zu stehen, gab sich jedoch als Franzose aus, was sein Überleben sicherte. Nach dem Krieg studierte Tajfel Psychologie, wurde Universitätsprofessor in Durham und Oxford und forschte bahnbrechend im Bereich der sozialen Psychologie. Die fünf Jahre in Kriegsgefangenschaft und die fatale Entscheidung über die Bekannt-

gabe seiner sozialen Identität, noch mehr die lebensentscheidende Definition anderer über die Bedeutung dieser Identität, bestimmten seine Forschung. 1970 veröffentlichte er „Experiments in Intergroup Discrimination“ und stellte fest: „Das wichtigste Prinzip der subjektiven sozialen Ordnung, die wir für uns und andere konstruieren, ist die eigene Klassifikation von Gruppen als „wir“ und „sie“.“ Diese Konstruktion schafft den Raum für Diskriminierung, für Wettbewerb, für Unterdrückung und Hass. Die Mechanismen, wie „sie“ herabgewürdigt werden, sind dabei universell und nur marginal von Raum, Zeit oder Kultur abhängig.

Tajfels Forschung zu psychologischen Mechanismen der sozialen Gruppendynamik beschreiben nicht nur die Schattenseiten der menschlichen Seele, sondern auch gezielt die Strategien rechtspopulistischer Diskurse: Die Spaltung der Bevölkerung in authentische und nicht-authentische Bestandteile. Trennlinien sind gerne ethnisch, oft religiös, zentral ist aber immer eines: Der Rechtspopulist tritt als Medium für die Stimme des „echten Volkes“ auf. In der kurzen Geschichte der Zweiten Republik haben sich schon viele Volksvertreter*innen dazu berufen gefühlt, die authentische Repräsentanz der „wahren Bevölkerung“ zu sein. Josef Klaus war 1967 ein „echter Österreicher“, zumindest im Vergleich zum jüdisch-stämmigen Bruno Kreisky. Jörg Haider und Thomas Prinzhorn bemühten diesen Status im Nationalratswahlkampf 1999, der auch zur FPÖ-Regierungsbeteiligung führte. Jedoch bekamen weder Haider, das *enfant terrible* der europäischen Politik, noch Prinzhorn, der lautstark über eine Bevorzugung von Ausländer*innen und eine Abgabe von Fruchtbarkeitsmitteln an diese fabuliert hatte, ein Regierungsamt. 20 Jahre und zwei weitere FPÖ-Regierungsbeteiligungen später wäre ein Ausschluss der beiden von Ministerämtern durch den Bundespräsidenten *de facto* undenkbar.

In Ungarn hatten die Parlamentswahlen 2010, wie erwähnt, in einer Zweidrittelmehrheit für das Wahlbündnis der FIDESZ-Partei geendet. Dies nahm Viktor Orban zum Anlass, grundlegende Änderungen an der politischen Verfassung vorzunehmen, die seine eigene Machtstellung nachhaltig absichern würde. Die Verfassung, in Ungarn als „Grundgesetz“ bezeichnet, wurde durch die Verfassungsmehrheit im Parlament 2011 durchgepeitscht. Darin wurde die konservative Ideologie von Orbans Partei in den Verfassungsrang erhoben. Die Ungar*innen wurden ethnisch-kulturell beschrieben, die nationalen Minderheiten (etwa die Kroat*innen und Rumän*innen) als „in Ungarn lebende Nationalitäten“ da-

von unterschieden. Das schließt besonders jene Minderheit aus, die keinen Nationalstaat im benachbarten Ausland hat, die Roma und Sinti.

Der Oberösterreicher Jörg Haider agierte in seiner Rolle als Landeshauptmann von Kärnten ähnlich. Er weigerte sich strikt, die verfassungsrechtlichen Verpflichtungen der Republik Österreich den Minderheitenschutz betreffend umzusetzen und schaffte es, die Frage der zweisprachigen Ortstafeln als epische Schlacht zwischen den „echten Kärntnern“ und den „volksfremden“ Kärntner Slowen*innen über drei Jahrzehnte zu inszenieren.

Aber zurück zu Tajfel und auch zu Fukuyama: Beide stellen die Macht der sozialen Identität innerhalb einer „Wir“-Gruppe beindruckend dar. Ob Sportklubs, Musikrichtungen, Marken-Hersteller von Konsumgütern und natürlich ethnische, religiöse oder politische Gruppen – das soziale Sein bestimmt das Bewusstsein. Wenig überraschend zeigen Experimente rund um Gruppendynamik immer wieder, dass Menschen ihre eigene gefühlte Gruppe immer besser behandeln als die andere. Überraschend ist, wie sehr die Loyalität zur eigenen Gruppe von der Abneigung gegenüber anderen oft abhängt – also die Macht der negativen Polarisierung von Identitäten. Wenn Rechtspopulisten aus diesem Mechanismus politische Forderungen konstruieren, so passieren sie oft abseits eines klaren Vorteils für Ihre eigene Gruppe, aber umso mehr zum Nachteil der „anderen“.

Die wohl bekannteste rassistische Kampagne mit der Orban seine „In-Group“ an sich zu binden versuchte, ist jene gegen George Soros, den in den USA lebenden, in Ungarn geborenen jüdischen Multimilliardär und Investor, der sich seit der Wende 1989 in Ungarn und einigen anderen Ländern Mittel- und Osteuropas mit diversen Stiftungen und Einrichtungen für liberal-demokratische Ziele einsetzt. Rechte Gruppierungen malen schon seit Jahren ein Bild von Soros, das diesen mit recht unverhohlenen antisemitischen Anspielungen, als Strippenzieher diverser Farben-Revolutionen, wie der „orangenen Revolution“ von 2004 in der Ukraine darstellt. Deren wahres Ziel wäre nicht die nationale Selbstbestimmung gewesen, sondern schlicht *regime change* im Sinne einer globalen Finanzelite, die nicht nur den Erhalt der eigenen Macht absichern, sondern auch durch Massenmigration die Charaktere der europäischen Völker vernichten möchte – oder so ähnlich. Die FIDESZ-Regierung nutzte diese Verschwörungstheorien konsequent für sich. Mit Mitteln der Steuerzahler*innen schalte-

te die Regierung vor den EU-Wahlen 2019 Werbung, die Soros als den Verbündeten der EU-Kommission, die Millionen Flüchtlinge nach Europa holen wolle, darstellte. Ein Gesetz, das NGOs gängele, die Flüchtlingen im Asylverfahren helfen sollten, wurde gleich „Stopp-Soros-Gesetz“ genannt.

Soros' Privatuniversität *Central European University* wurde die erneute Akkreditierung verweigert und diese musste folglich das Land in Richtung Wien verlassen. Generell spielt Orban gerne auf der Klaviatur, er müsse Ungarn gegen ausländische Einflüsse verteidigen, wobei seine Lieblingsgegner*innen die EU-Kommission sowie andere EU-Mitgliedsländer sind, die nicht rechtspopulistisch oder nationalkonservativ regiert werden. Selbstverständlich richtet sich die Politik der FIDESZ unabhängig von Soros auch im Besonderen gegen Zuwanderung aus dem islamischen Raum. Die Aufnahme von Flüchtlingen wird generell abgelehnt und Nichtregierungs-Organisationen, die diesen im Verfahren zu helfen versuchen, werden stark bedrängt und finanziell eingeeengt. All das begründet Orban mit dem christlichen Charakter Ungarns, der durch Zuwanderung aus islamischen Ländern verschwinden würde.

Das Spannende ist, wie wenig die ungarische Bevölkerung von den antisemitischen Kampagnen gegen Soros profitiert. Das Ansehen des Landes als erfolgreiches Beispiel der europäischen Integration ist erodiert, die gewaltigen Investitionen, die hinter der *Central European University* stehen sind ebenfalls weg und mit Ihnen die Chancen, die aus einem modernen Bildungshub entspringen könnten. Mindestlöhne, Gehälter oder soziale Absicherung sind dadurch auch nicht gestiegen. Selbiges kann über die rassistische Politik in den USA gesagt werden: Der einzige moderne Staat ohne universelle Gesundheitsversicherung oder robuste soziale Netze ist auch deshalb in diesem Zustand „festgefroren“, weil die unablässigen rassistischen Hetzkampagnen gegen Schwarze und andere Minderheiten den Gedanken an allgemeine Sozialleistungen bisher blockiert haben.

Während also innere und äußere Feinde der Regierung zur Konsolidierung ihrer Macht gelegen kommen, darf auch auf den sozialstaatlichen Aspekt nicht vergessen werden. Ein starker Staat kommt auch seiner väterlichen Fürsorgepflicht nach. Die Regierungen in Polen und Ungarn haben über die Jahre hinweg diverse Sozialleistungen eingeführt, durch die sie gerade bei den ärmeren Landbevölkerungen an Unterstützung erfahren. Diese dürfen dabei natürlich nicht auch von Migrant*innen beansprucht werden, was wiederum nur die

rechtspopulistische Regierung garantieren könne. Dass viele der hierfür aufgebrauchten Gelder etwa aus EU-Transferzahlungen stammen bleibt meist unerwähnt.

VI. „LINKE JAGDGESELLSCHAFT“ – „ENEMIES OF THE PEOPLE“

Es gab keinen Zeitpunkt in der Menschheitsgeschichte, zu dem es einfacher war, an Informationen zu kommen, Auskunft zu erhalten und das Erfahrene zu verifizieren. Dennoch wachsen Polarisierung und Vertrauensverlust. Nach einer Gallup-Umfrage haben nur noch 41 % der US-Bevölkerung grundlegendes Vertrauen in etablierte Massenmedien (vgl. <https://tinyurl.com/ywhjq7m6>). Natürlich gibt es einen legitimen Platz für Medienkritik. Die digitale Revolution schuf enormen Wettbewerb, es kam zum Verlust der „Gatekeeperfunktion“, sowie der Werbeeinnahmen und zu weniger Bereitschaft der Bevölkerung, für Nachrichten zu bezahlen. Die Herstellung von „Click-Bait“ als Schlagzeilen, die zu Klicks führen, folgen den von Tajfel und Kollegen entwickelten Thesen der Gruppendynamik. So bekommt nicht nur jede/r die Positivmeldungen, die sie hören wollen, sondern die noch effektiveren Negativmeldungen. Unzählige Studien, beispielsweise von Allison Chaney an der Duke University, zeigen den deutlichen Zusammenhang zwischen wachsenden Mediensilos, in denen nur eine Perspektive als die richtige anerkannt wird, und der wachsenden Polarisierung der Gesellschaft. Algorithmen der sozialen Medien verstärken diesen Effekt um ein Vielfaches.

Als Teil der Elitenkritik und zur Entmachtung von journalistischer Kritik ist das rechtspopulistische Manöver daher, die Medien selbst in eine Outgroup zu verwandeln. Schon Jörg Haider und die FPÖ hatten ihnen unliebsame Journalist*innen als Teil der „linken Jagdgesellschaft“ titulierte und 1993 davon fabuliert, dass in den Redaktionsstuben „künftig weniger gelogen“ werde, wenn Haider erst einmal etwas zu sagen habe. Der uns heute geläufigste Begriff für diese Strategie der Delegitimierung der Medien wurde von Donald Trump popularisiert: *Fake News*. Nachrichten, die den Rechtspopulist*innen nicht genehm sind, werden pauschal als erfunden abgetan, als Ausgeburt einer offensichtlichen Verschwörung der Eliten, die durch die von ihnen kontrollierten Medien die Wahrheit verdrehen. Ob Donald Trump, Jair Bolsonaro oder Heinz-Christian Strache: Sie alle haben die Kunst übernommen, ihren Anhänger*innen jede mediale Kritik oder missliebige Enthüllung als *Fake News* zu verkaufen.

Orban hatte es, natürlich, in seinem Land bereits vorexerziert. Nicht umsonst sprach Strache in der Finka auf Ibiza bewundernd, er wolle „eine Medienlandschaft wie der Orban“. In der Tat sind Orbans nachhaltigste Instrumente zur Konsolidierung seiner Macht wohl nicht so sehr Rassismus und Chauvinismus oder die regelmäßigen Konfrontationen mit „Brüssel“. Vielmehr nützte er die bisherigen 10 Jahre seiner Regierungszeit dazu, die Medienbranche in seinem Land beinahe vollkommen gleichzuschalten. Die NGO *Reporter ohne Grenzen* führt Ungarn heute nur mehr auf Rang 89 von 180 Ländern, was die Pressefreiheit betrifft. 2010 war es noch Platz 23 gewesen. Der öffentliche Rundfunk, der seit der Wende budgetfinanziert wurde, geriet nach Orbans Amtsantritt beinahe sofort in Abhängigkeit der Regierung, die ihn heute als Sprachrohr verwendet. Private, der Opposition nahestehende, Medien wurden finanziell ausgehungert, indem bei ihnen keinerlei Regierungsinserate mehr geschaltet wurden. Diejenigen, die es nach wie vor gab, wurden von regierungsnahen Oligarchen der Reihe nach aufgekauft, wobei manche einfach zugesperrt wurden und andere einen hundertprozentigen Personalaustausch erlebten.

Die internationale NGO *Freedom House*, deren Ziel es ist, liberale Demokratien zu fördern, bewertet Ungarn heute als einziges EU-Mitglied mit *partly free*. Dies liegt daran, dass die Regierung ihre Ressourcen in Wahlkämpfen hemmungslos für die eigenen Kandidat*innen einsetze, der Opposition den Zugang zu den weitgehend regierungsnahen Medien verwehre und keine Scheu habe, Schmutzkübelkampagnen gegen Oppositionskandidat*innen zu lancieren. Die Wahlen laufen also zwar technisch sauber ab, dies ist jedoch durch den sehr unfairen Wahlkampf nur ein schwacher Trost. Jüngst gelang es der sehr zersplitterten Opposition, mit der Orban bisher leichtes Spiel hatte, dennoch bei Kommunalwahlen mittels Einheitslisten Erfolge zu erringen. Beispielsweise stellt die Grüne Partei jetzt den Bürgermeister von Budapest.

Nichtdestotrotz befindet sich die Kommunikationsfreiheit in Ungarn auf der Intensivstation. Momentan scheinen weder die zahnlosen Verfahren vor dem EUGH, noch die Ermahnungen der europäischen Nachbarländer etwas an Orbans Kurs zu ändern. Im Gegenteil: Ende November 2020 befindet sich das neue EU-Budget aufgrund des Vetos von Ungarn und Polen in einer Blockadesituation, weil die beiden Länder die darin enthaltenen Demokratie- und Rechtsstaats-Sanktionen partout nicht akzeptieren wollen. Die Frage des Medienvertrauens stellt auch die gesamte Demokratie der Vereinigten Staa-

ten Ende 2020 auf die Probe. Wer die Wahlen gewonnen hat, ob es Wahlbetrug gab und ob eine finstere Elite die Menschen entmachtet, wird nicht anhand von Gerichtsurteilen oder unabhängigen Quellen, sondern aus den Echos der Mediensilos beantwortet.

VII. DIE FREIHEIT, DIE ER MEINT. AUF DEM WEG IN DIE DRITTE REPUBLIK

Ein dritter wesentlicher Aspekt ist das Streben des „Starken Mannes“ nach völliger Kontrolle über die staatlichen Institutionen. Eine parlamentarische Mehrheit ist dabei nur der erste Schritt, denn wirklich nachhaltig lässt es sich nur herrschen, wenn neben der Exekutive und der Legislative auch die Judikative als dritte Säule des gewaltentrennenden Rechtsstaats an die Leine genommen wird. Eine noch so große parlamentarische Mehrheit für die Regierung wird stets limitiert sein, wenn diese sich nach Grundrechten, wie sie die Europäische Menschenrechtskonvention normiert, oder der verfassungsrechtlichen Kompetenzverteilung zu richten hat. In den USA setzen die Republikaner*innen seit Jahren darauf, die Bundesgerichte mit ihnen nahestehenden Richter*innen zu besetzen. Präsident Trump hat in dieser Hinsicht innerhalb seiner ersten vier Jahre mehr Richter*innen ins Amt eingesetzt als jeder andere US-Präsident zuvor. Die Besetzung des Obersten Gerichtshofs ist dabei von vordringlicher Bedeutung, da dem Gericht gerade in Zeiten der zunehmenden Handlungsunfähigkeit des US-Kongresses mehr und mehr die Aufgabe zufällt, politische Debatten durch Präzedenzentscheidungen zu klären. Trump hat mit Stand Ende 2020 drei Richter am Supreme Court ernannt, was das dortige Stimmenverhältnis mit sechs zu drei zugunsten der Konservativen kippen ließ. Auch die Wahl von Joe Biden und (sehr knappe) Mehrheiten in beiden Kammern wird diesen Überhang wahrscheinlich nicht ausgleichen.

Die Rolle und Besetzung des Verfassungsgerichtshofes waren in Ungarn vor Orbans zweiter Amtszeit eher kein Thema gewesen. Der demokratisch-politische Prozess war *bis dato* noch nicht so weitgehend polarisiert, als dass nicht meist parlamentarische Mehrheiten für Reformvorhaben zu finden gewesen wären, die auch der Verfassung entsprachen. Mit dem Umbau Ungarns zu einer von Orbán angekündigten „illiberalen Demokratie“ wurden auch die Verfassungsrichter plötzlich zum Politikum. In mehreren Gesetzespaketen verabschiedete Orbans Zweidrittelmehrheit einen neuen Modus zur Wahl der Richter, beschnitt ihre Kompetenzen und verbot

es dem Gericht, sich auf Präzedenzentscheidungen von vor 2012 zu berufen. Zudem wurden Gesetze, die zuvor als verfassungswidrig eingestuft wurden, im Verfassungsrang erneut beschlossen und damit der Prüfung des Gerichts entzogen. Zur Kontrolle staatlicher Institutionen gehört auch die Besetzung der Exekutivorgane. Staatsanwaltschaften, der Geheimdienst, die Polizei und das Militär werden mit FIDESZ-treuem Personal besetzt. Insgesamt lässt sich eine Aushebelung der Gewaltentrennung beobachten, die jedoch in der Bevölkerung nicht unpopulär sein dürfte. Ungarns Bevölkerung hatte in weiten Teilen auch nach der Wende nie wirklich Vertrauen in den Staat und befürwortet paradoxerweise gerade darum einen starken, paternalistischen Staat mit einem „starken Mann“ an der Spitze. Auch in Polen gibt es schon länger Bestrebungen der PiS-Regierung, die Judikative unter ihre Kontrolle zu bringen. Auch hier steht das Verfassungsgericht im Zentrum der Bemühungen. Und hier ist es ebenfalls zu einer Reihe von Verfahren vor dem EuGH gekommen, die meist erst spät entschieden werden und den angerichteten Schaden kaum mehr zu reparieren vermögen. Erneut: Alle Institutionen, die Widerstand leisten können, müssen delegitimiert oder dekonstruiert werden.

VIII. CONCLUSIO: WAS IST DIE SOZIALDEMOKRATISCHE ANTWORT AUF DIE ILLIBERALE DEMOKRATIE?

Der amerikanische Autor und Bürgerrechtler Andrew Sullivan schrieb: „Der große Vorteil einer fortschrittlichen Demokratie ist, dass man sich nicht ständig damit befassen muss.“ In Wahrheit ist das keine clevere Analyse, sondern der Grund des Scheiterns von modernen Demokratien. Der Erfolg von Populist*innen basiert nicht nur auf unserem inhärenten Stammesdenken, Medien, die Profit mit Polarisierung machen, oder charismatischen Narzisst*innen, die in eine uralte Trickkiste greifen. Moderne Demokratien scheitern am Engagement der Bevölkerung. In einer atemlosen Zeit, gehetzt von materiellen Bedingungen und einer Flut aus Informationen und Desinformationen (©Alfred Dorfer), fehlen Orientierung und Bereitschaft, politische Präferenzen zu formulieren und zu verlangen. Der Auftrag an die Sozialdemokratie ist es daher nicht nur, mit den Menschen „ein Stück des Weges“ zu gehen, sondern die Wege zwischen Politik und Mensch zu verkürzen.


Mehr als das muss eine klare Inklusion aller demokratischen Kräfte gelebt werden. Wie wir Beispiel für Beispiel se-

hen, sind demokratische Normen und Gesetze nur so stark wie die Breite der Gesellschaft, die für sie eintritt. Es gibt weder rechtliche noch politische Mechanismen, die eine Erosion des liberalen Rechtsstaats oder der Demokratie automatisch stoppen. Es sind Institutionen und Organisationen, Zivilgesellschaft und Medien, Parteien und Menschen, die autoritäre Tyrannen zulassen oder nicht. Dafür muss man diesen Institutionen und Menschen auch den Rücken stärken.

Der gescheiterte Coupversuch durch Donald Trump und der gewaltsame Sturm des Kapitols am 06. Jänner 2021 zeigen deutlich, wie fragil demokratische Prozesse sind. Dass Trump und seine Anhänger das Wahlergebnis nicht akzeptieren wollen ist wenig überraschend, dass Mitglieder des Senats und Teile der Medien dieses Schauspiel eigennützig begleiten dagegen schon mehr. Insbesondere, da es den Senatoren offensichtlich nur um die Ankreidung des Systems ging, schließlich beanspruchten sie den Wahlvorgang in nur zwei Bundesstaaten – also zu wenige, um Biden den Wahlsieg abzuerkennen. Selbst ohne Amt und ohne *Twitter* waren und sind sie bereit die demokratischen Grundfesten der USA für einen potenziellen Vorteil bei den nächsten republikanischen Vorwahlen zu sprengen. Hannah Arendt hat mit „der Banalität des Bösen“ dafür die richtige Formulierung gefunden.

Medien, als vierte Säule der Demokratie, müssen ungebunden an Regierungsloyalität kritische Berichterstattung und Meinungsvielfalt leben können. Dies wird nur durch ausreichende öffentliche Unterstützung, auch von europäischer Seite, möglich sein. Politische Parteien müssen nicht nur mit ihren eigenen Gefälligkeiten aufräumen, sondern europaweit ihre Energien in eine Stärkung von demokratischen Rechten und Freiheiten richten.

Politische Bildung als Werkzeug, um politische Realitäten bestmöglich zu begreifen, ist ebenfalls ein Feld, das nicht länger ignoriert werden darf. Letztlich braucht es auch einen *Digitalen Humanismus* in der Diskursfreiheit. Die Amplifikation der lautesten, skandalträchtigsten Stimmen darf nicht der relevante, kommerzielle Zweck von Medien und sozialen Medien sein. Die Algorithmisierung unserer inhärenten Polarisierung kann nur zu Brüchen der Gesellschaft führen, ein teurer Preis dafür, konstant mit Hass beschallt zu werden. Und natürlich kann man die soziale Frage auch in der Antwort darauf, wie man Rechtspopulismus erfolgreich bekämpft, niemals aus dem Zentrum nehmen. Populismus jeder Art gewinnt, wenn

demokratische Systeme nicht aktiv auf gesellschaftliche Bedürfnisse und Bruchlinien eingehen. Das erfordert Mut, aber auch Systeme, die dazu in der Lage sind. 25 Jahre nach Österreichs EU-Beitritt und mannigfaltigen Krisen später, hat Europa die Botschaft von Willy Brandt immer noch nicht verstanden: Mehr Demokratie wagen! 

ALEXANDER ACKERL

hat Politikwissenschaften und Rechtswissenschaften an der Universität Wien studiert. Er ist seit 2009 SPÖ-Mitglied, war von 2010 bis 2013 beim Verband Sozialistischer Student_innen (VSSStÖ) und ist seit 2014 bei der Jungen Generation in der SPÖ Wien aktiv. Dort leitet er die Projektgruppe Europa.

PHIL KAMPER

studierte Internationale Beziehungen und Volkswirtschaft an der Johns Hopkins Universität, School for International Studies. Er arbeitete in den letzten 10 Jahren in einer Reihe von Wahlkampf-kampagnen in Österreich, im EU-Raum und den Vereinigten Staaten. Seit 2018 arbeitet er als Referent im politischen Büro vom amtsführenden Stadtrat für Finanzen, Wirtschaft, Digitalisierung und Internationales der Stadt Wien, in den Bereichen Internationale Beziehungen, Standortpolitik sowie europäisches Lobbying.



WU WIEN (2013) Surroundings
© Patrick Ausserdorfer

Medienmanipulation im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit

Der Beitrag von **RENE WINDEGGER** behandelt anhand von drei medialen Beispielen die Frage, wie durch Manipulation und Propaganda die Grenze von Wahrheit und Lüge verwischt wird und so auch die Ausschaltung der Demokratie vorangetrieben werden kann.

Benjamin und McLuhan haben klarer als Marx gesehen,
daß die wirkliche Botschaft,
das eigentlich letzte Wort in der Reproduktion selbst liegt.
Und das die bloße Reproduktion keinen Sinn hat:
ihre gesellschaftliche Finalität geht
in der Serienproduktion verloren.
Die Simulakren sind der Geschichte überlegen.

Jean Baudrillard, *Der symbolische Tausch und der Tod*

1. EINLEITUNG

In der Menschheitsgeschichte wurden seit jeher Meinungen, Haltungen und Ideen durch gezielte Falschdarstellungen manipuliert. Spätestens mit der Erfindung der Gutenberggalaxis treten diese Manipulationsmöglichkeiten in den Schriftraum ein und spielen gerade im digitalen Zeitalter der Wissens- und Informationsgesellschaft – also auch im Bereich der Baudrillardischen *Simulation(en)*¹ – nach wie vor eine äußerst eminente Rolle. Die medialen Wirkungen und Ausprägungen derartiger Informationsmanipulationen sind vielfältig, was angesichts von *Fake News* und propagandistischen Werbestrategien² keineswegs der Aktualität entbehrt. Deshalb wird in diesem Artikel der knappe Versuch unternommen, derartige Manipulationsstrategien anhand von drei konkreten Beispielen zu beleuchten, die in chronologischer Reihenfolge betrachtet

werden. Den Anfang macht das wohl bekannteste Radiohörspiel der Geschichte: Orson Welles' *Krieg der Welten* aus dem Jahr 1938. Im Anschluss daran betrachtet der Beitrag die Strategie der Berichterstattung im Irak-Krieg und damit die *embedded journalists*, um dann zum Abschluss die gezielte manipulatorische Diffamierung der Seenotretterin Carola Rackete im Jahr 2019 zu analysieren.

2. KRIEG DER WELTEN

Als am 30. Oktober 1938 Orson Welles im *Radio Studio* des *Columbia Broadcasting System* saß, konnte er nicht ahnen, welche Wirkung die Adaption des Buches *Der Krieg der Welten*³ von H. G. Wells durch Howard Koch auf seine Zuhörer*innen haben würde. Während der Ausstrahlung der Produktion wurde zwar mehrmals darauf hingewiesen, dass es



Orson Welles, *War of the Worlds* (1938)
© Wikimedia Commons (author: AtomCrusher)

sich bei dem Programm um ein Hörspiel handelt,⁴ dennoch sorgte Welles für eine Massenpanik:

„A wave of mass hysteria seized thousands of radio listeners throughout the nation between 8:15 and 9:30 o'clock last night when a broadcast of a dramatization of H. G. Wells's fantasy, 'The War of the Worlds' led thousands to believe that an interplanetary conflict had started with invading Martians spreading wide death and destruction in New Jersey and New York. The broadcast, which disrupted households, interrupted religious services, created traffic jams and clogged communications systems, was made by Orson Welles, who as the radio character, 'The Shadow,' used to give 'the creeps' to countless child listeners. This time at least a score of adults required medical treatment for shock and hysteria.“⁵

Diese breit wirkende Massenhysterie ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass die Sendung formal und inhaltlich genauso aufgebaut war, wie eine normale Nachrichtensendung. Bereits im Jahr 1926 produzierte Ronald Knox für die BBC in England eine sehr ähnlich strukturierte Sendung namens *Broadcasting the Barricades*,⁶ welche Welles dann als Inspiration dienen sollte.⁷ Auch in Australien wurden bereits 1927 durch eine fingierte Invasion durch fremde Mächte, welche über vorgetäuschte Radionachrichten systematisch verbreitet wurde, ähnliche Reaktionen ausgelöst.⁸

Die gewählte Darbietungsform hatte zur Folge, dass viele Hörer*innen, welche erst mitten im Programm ihr Radio

eingeschaltet hatten, die gänzlich fiktiv aufgebaute Geschichte für wahr hielten und als Teil ihrer Realität wahrnehmen konnten. Auch die gesamtgesellschaftliche Anspannung durch den kurz zuvor begonnenen 2. Weltkrieg und die damit verbundenen massenpsychologischen Ängste trugen zu dieser Auffassung bei und stellten den Kontext von Welles radiofonem Weltenkrieg dar.⁹ Viele der Zuhörer*innen versuchten panisch unter Verwendung eines weiteren technologischen Mediums vergeblich den, durch Überlastung der Telefonleitungen, nicht erreichbaren Radio Sender CBS anzurufen. Und selbst die Notrufleitungen der Behörden waren durch die Reaktionen auf die breitenwirksame Ausstrahlung überlastet.¹⁰

Auch wenn viele Menschen durch die geschickt geplante Radiosendung in Panik gerieten, können wir heute nicht mehr von einer echten Massenpanik sprechen, denn das Ausmaß der Panik war auf das Empfangsgebiet beschränkt und Zuhörer*innen, welche sich in den in der Ausstrahlung verwendeten Regionen befanden, konnten keine Anzeichen auf eine echte Attacke wahrnehmen. Dennoch verließen viele Ihre Häuser und versuchten sich mit nassen Tüchern vor dem in der Geschichte erwähnten Giftgas zu schützen.¹¹

Selbst Adolf Hitler nahm, in einer Rede im Bürgerbräukeller am 08. November 1938, auf die Ausstrahlung Bezug: Brad A. Schwartz und Sean Runette halten dahingehend fest:

„Even Hitler made a crack about the incident in a speech one week after the broadcast. 'I have to do everything – and will do everything – to keep Germany so well armed and equipped that her peace can never again be threatened,' he told a crowd in Munich on November 8. 'That does not mean that I will start a war scare in the world, a panic, perhaps, about an impending invasion of Martians.'“¹²

Orson Welles merkte in einem Interview mit H. G. Wells dahingehend selbst an, dass Hitler die Massenpanik als Beweis für den „korrupten Zustand und die Dekadenz in Demokratien“ verwendete. Insgesamt zeigt dieser fast schon klassische Fall von *fake news*, wie mediale Inszenierungen und Manipulationen auch noch in unseren Gesellschaften des Spektakels¹³ die Grenze von Realität und Fiktion, von Wahrheit und Lüge umkehren können, um im symbolischen Raum reale Eindrücke zu evozieren, die durchwegs *konstruiert* und *inszeniert* sind. Ein Mechanismus, der auch in der (jüngeren) Zeitgeschichte mehrfach ausgemacht und analysiert werden kann.

3. INTEGRIERTER JOURNALISMUS IM IRAKKRIEG



Ein dem US-Militär zugewiesener Journalist schießt Fotos von US-Soldaten

© Wikimedia Commons (author: Rama)

Auch der von George W. Bush am 20. März 2003 mit der Bombardierung ausgewählter Ziele in Bagdad eröffnete *Irak-Krieg* oder *Dritte Golfkrieg* wirft mit den weithin bekannt gewordenen *Embedded Journalists* derartige Probleme auf. Diese Form des militärisch integrierten Journalismus stellt bis heute die Unabhängigkeit von Journalist*innen in Frage, welche gezielt und dezidiert einer militärischen Einheit zugewiesen wurden und nach wie vor werden. Schräglagen in der Informationslage sind damit buchstäblich *vorprogrammiert*. Geprägt wurde der Begriff der *Embedded Journalists* direkt von den amerikanischen Streitkräften, die dazu übergegangen waren, Journalist*innen auf ihre Sicht der Dinge festzulegen, wodurch die klassische Form der journalistischen Berichterstattung, nach der etwa in einem Krieg von *beiden* Seiten zu berichten ist, ausgehebelt wurde.

Die US-Armee ermöglichte es zwar – auch aufgrund des Drucks der Massenmedien – Journalist*innen direkt vor Ort von Kampfhandlungen und anderen Ereignissen im Umfeld der stationierten Einheiten zu berichten. In den vorangehenden Konflikten war die Berichterstattung aus den Kriegsgebieten in dieser Form nicht möglich. Dennoch ergab sich mit dieser Einbettung der Journalist*innen auch eine mehr als einseitige und kriegsstrategisch „gefärbte“ Berichterstattung. Andere Formen der militärischen Berichterstattung fanden bereits in der Antike, vor allem zu Zeiten Alexander des Großen, Verwendung.¹⁴ Auch im zweiten Weltkrieg wurden systematisch Propagandakompanien eingesetzt. Diese sind je-

doch nicht als integrierte Journalist*innen zu bezeichnen, da diese Kompanien aus befehlsgebundenen Soldaten bestanden und einzig die Aufgabe der *Propaganda* wahrgenommen haben.¹⁵

Vor dem Einsatz als integrierte Journalist*innen mussten die Berichtersteller*innen ein spezielles Training, in einem sogenannten *Media Boot Camp*, absolvieren.¹⁶ Des Weiteren wurde den eingesetzten Journalist*innen eine Sammlung von Regeln auferlegt. Diese mussten sie unterzeichnen und wurden bei Nichtbefolgung aus dem Pool der *Embedded Journalists* ausgeschlossen.¹⁷

Der Einsatz von integrierten Journalist*innen für die Berichterstattung war stets von Kritik begleitet. Die Kritiken bezogen sich auf die durch die bereits erwähnten *Ground Rules* implementierten Zensurmechanismen. So wurden die integrierten Journalist*innen auch als nicht unabhängig, sondern als Angestellte der Armee bezeichnet.

„As with many concerns about embedding, the U.S. military and media critics viewed the lack of context on television from different perspectives. In his post-invasion analysis of the embedding system, Lieutenant Commander Brendan McLane expressed concern about decontextualized reporting, but he had a very specific definition of context. For him, a lack of context meant a lack of comprehension of the tactical and operational objectives of the war (McLane 2004, 86). He considered embedded journalists to be employees of the military and not employees of news organizations that should report the details of military engagement within a larger political context.“¹⁸

Manche *Embeds* betrieben sogar selbst Zensur, um den Ansprüchen des Regelwerks zu genügen und nicht aus dem Pool der *Embedded Journalists* ausgeschlossen zu werden. Christopher H. Sterling analysiert diesen Zusammenhang punktgenau, wenn er schreibt:

„As for selective access to government information, the danger here is more straightforward: journalists need that information (in order to fulfill their watchdog role) yet government can and often does delay or deny access to information. There is a danger that journalists will become discouraged and report on government officials in a negative or accusatory manner, or simply rely upon press release handouts. For example, journalists who wanted to report on the 2003 inva-

sion of Iraq could only do so by being ‘embedded’ in U.S. military units after agreeing to various conditions restricting the content of their reporting. As a result of that arrangement, numerous instances of self-censorship occurred, resulting in some compromising of journalistic independence and thus credibility.“¹⁹

So lässt sich auch angesichts der Einbettung journalistischer Unabhängigkeit klar vor Augen führen, mit welchen politischen Mitteln und Machttechnologien gerade angesichts der Brutalität eines illegitimer Weise vom Zaun gebrochenen Krieges – denken wir noch einmal an die *weapons of mass destruction*, die Saddam Hussein bekanntermaßen nie besessen hat – eine homogenisierte mediale Wahrnehmung in Gang gesetzt wird. So kann ein Medienspektakel in Szene gesetzt werden, um die Bevölkerung(en) an der Stange zu halten und ihre Loyalität mit den Truppen zu erzwingen. Ein weiteres Beispiel wäre genau hier auch der Fall der *Dixie Chicks*, deren Karriere in der amerikanischen Country-Szene beinahart beendet wurde, nachdem sie sich als Texanerinnen kritisch über den Texaner George W. Bush und seine Kriegsgeilheit geäußert hatten.²⁰

4. CAROLA RACKETE UND DER HITLERGRUSS



Carola Rackete: Zeigt sie hier den „römischen Gruß“?
© Mimikama

Auch in der Gegenwart bzw. im Jahr 2019 finden wir den in diesem Beitrag durchgängig diskutierten Problembereich der manipulierten Information. Im Mittelmeer kreuzt ein Rettungsschiff vor der Küste Lampedusas. An Bord der *Sea Watch 3* befinden sich 52 Flüchtlinge, welche im Mittelmeer in Seenot gerieten.²¹ Mehrere Wochen kreuzt die *Sea-Watch 3* bereits vor Lampedusa, dennoch wird ein Einlaufen in den Hafen durch die italienischen Behörden nicht genehmigt.

Mitte Juni gibt es einen Lichtblick in der schwierigen Situation mit den Behörden. Es wird zehn Geretteten gestattet an Land zu gehen. Es handelt sich um Minderjährige, Schwangere und kranke Flüchtlinge, welche die Erlaubnis erhalten, das Schiff zu verlassen.²² Der ehemalige italienische Innenminister Matteo Salvini, Mitglied der rechtsextremen Partei *Legha Nord*, richtete sich in dieser Zeit mit regelmäßigen Diffamierungen an die Medien. Er kriminalisierte die Seenotretterinnen und Seenotretter und diffamierte damit menschen- und seerechtlich sowie ethisch gänzlich legitimes Verhalten:

„Innenminister Salvini bezeichnete die Retter als ‘Piraten’ und ihre Rettungsaktionen als ‘illegal’. Der Vize-Regierungschef wird auch als treibende Kraft hinter dem jüngsten Dekret der italienischen Regierung gesehen, wonach die Rettung von Flüchtlingen unter Strafe stehen kann. Hilfsorganisationen drohen Bußgelder bis 50.000 Euro.“²³

Dies führt Salvini auf ein von ihm kurz nach Amtsantritt erlassenes Verbot zurück. Bereits am 13. Juli 2019 reagierte die Hilfsorganisation mit einer Rufschädigungsklage gegen Salvini.²⁴ Ihren Höhepunkt erreichte die Berichterstattung dann Ende Juni 2019. Carola Rackete lief, durch die Zustände an Bord gezwungen, am 29. Juni 2019 den Hafen von Lampedusa an, was international Kritiker und Befürworter auf den Plan rief:

„Der deutsche Grünen-Chef Robert Habeck kritisierte das Vorgehen der italienischen Behörden. ‚Die Verhaftung von Kapitänin Rackete zeigt die Ruchlosigkeit der italienischen Regierung und offenbart das Dilemma der europäischen Flüchtlingspolitik‘, sagte Habeck dem Redaktionsnetzwerk Deutschland.“²⁵

Ab diesem Punkt überschlagen sich die Meldungen. Carola Rackete wird unmittelbar nach dem Einlaufen in den Hafen von Lampedusa verhaftet und die *Sea-Watch 3* beschlagnahmt.²⁶ Es entsteht auch ein Bild, das wenig später hochgradig retuschiert über mehrere Kanäle im Internet verbreitet wird.²⁷ Bereits am 05. Juli 2019 wird bekannt, dass es sich bei dem Bild, auf dem Carola Rackete den Hitlergruß zeigt, um ein hochgradig manipuliertes Bild handelt, bei dem ihre rechte Hand buchstäblich digital „gestreckt“ wurde.²⁸ In den folgenden Wochen erzielte das gefakte Bild vor allem in den *Sozialen Medien* eine immer größere Reichweite und wird somit massenwirksam und gänzlich unhinterfragt verbreitet. Es wurde dabei systematisch versucht, ein falsches Bild der Ret-

tungsaktion zu verbreiten und Carola Rackete menschlich und rechtlich zu diffamieren. Auch in diesem äußerst aktuellen Fall lässt sich mithin zeigen, wie Inszenierungen und Manipulationen im Zeitalter der *Fake News*, der Simulakren und der technischen Reproduzierbarkeit eingesetzt werden können, um bestimmte Bilder in die Köpfe der (oftmals unkritischen) Konsument*innen zu treiben. All diese Beispiele zeigen dabei auch auf, wie gefährdet unsere Demokratien durch ebensolche Manipulationsstrategien sind

5. CONCLUSIO

Manipulation durch tendenziöse Berichterstattung gab es wohl zu allen Zeiten (in) der Geschichte. Die Mittel der Manipulation haben sich allerdings im Laufe der Zeit und parallel zur Medienentwicklung verändert. Auch wenn in diesem Artikel nur auf wenige großflächige Manipulationen eingegangen wurde, lassen sich darüber hinaus viele weitere Beispiele für geschickte Manipulation(en) von Information(en) finden.

So lässt sich das globale Verbot von Cannabis auf eine gezielte Kampagne der Desinformation in den 1930er-Jahren zurückführen. Harry J. Anslinger startete, als er bereits das Ende der Prohibition befürchtete, die Produktion und Verbreitung von falschen Berichten. Diese sogenannte *Reefer Madness* Kampagne wurde von den Massenmedien und dem Kongress verwendet, um ein neues Feindbild zu schaffen. Die Geschichte von Victor Licata stellt ein besonders perfides Beispiel dieser Kampagne dar:

„He told the congressmen about two boys in Chicago who murdered a policeman while under the influence of marijuana, and about a fifteen-year-old who went insane. And he mentioned the one crime that horrified him most, the grisly story of Victor Licata, a twenty-one-year-old boy from Florida who slaughtered his whole family with an ax. ‚The evidence showed that he had smoked marihuana,‘ said Anslinger. He didn’t bother to mention that Victor Licata had been diagnosed as mentally unstable long before he took that hit of marijuana.“²⁹

Selbst heute wäre es denkbar, eine groß angelegte Manipulation durchzuführen. Vor allem durch die Möglichkeiten des Fernsehens und der stark verbreiteten Sozialen Medien wird eine systematische, propagandistische und demokratiegefährdende Manipulation der Massen tagtäglich vereinfacht. Gezielte Zensur war, ist und bleibt deshalb auch im 21. Jahrhundert

eine permanente Gefahr im Bereich von *Fake News*, Manipulation und Propaganda, weil sie einer Unterwanderung von demokratischen Grundstandards entspricht. Das abschließend erwähnte Beispiel des manipulierten Bildes von Carola Rackete stellt dahingehend nur die Spitze des Eisberges dar.


Die Manipulation bei Orson Welles’ *Krieg der Welten* geschah eher unbeabsichtigt, da die Effekte nicht geplant waren. Dennoch stellen sie auch heute noch eine gewisse Gefahr für die Gesellschaft und die Demokratie dar. Selbst heute wäre es mit fingierten Nachrichtensendungen möglich, einen Großteil der Bevölkerung in einen massenpsychologisch effektuierten Panikzustand zu versetzen, um eine bestimmte Sicht der Dinge – frei nach Noam Chomsky – „einzuhämmern“. Viele antidemokratische Gruppen machen sich Manipulation(en) zum Mittel und zum Werkzeug. So lässt sich etwa auch das Erstarken der Bewegung der Identitären erklären, deren österreichische Schlüsselfigur mit ihrem Account auf *YouTube* tausende Seher*innen mit übertriebenen und auch einfach *erlogenen* Videos erreicht hat.

So bezogen sich auch mehrere rechtsextreme Attentäter in der jüngsten Vergangenheit auf diese verlogenen Informationen. Derartige Manipulation(en) zu verhindern, stellt ein eminentes intellektuelles und demokratiepolitisches Problem dar, da auch im Sinne der Medienkompetenz davon ausgegangen werden kann, dass eben keine flächendeckende Fähigkeit zur *Medienkritik* in den Bevölkerungen existiert und sie so buchstäblich manipulierbar gehalten werden. Sobald jemand einen Vorteil aus der Verbreitung von Unwahrheiten ziehen kann, werden Wege gefunden, diese auch durchzuführen. Dadurch werden ein wachsames Auge und die kritische Betrachtung der Berichterstattung unerlässlich. Die großen Manipulator*innen der Geschichte waren immer auch für immenses Leid und die unmenschlichen Grauen einer Unzahl von Kriegen verantwortlich.

Ohne gezielte Propaganda, Manipulation und *Fake News* wäre etwa der Aufstieg des Nationalsozialismus nicht möglich gewesen. Ein wieder entdecktes Archivdokument legt – um hier noch ein abschließendes Beispiel zu bringen – nahe, dass der Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933 nicht von einem niederländischen Anarchisten, sondern von der SA gelegt wurde:

„Später, so erklärt der SA-Mann in seiner Versicherung, deren beglaubigte Abschrift der Deutschen Presse-Agentur

vorliegt, hätten er und seine Kameraden gegen die Verhaftung van der Lubbe protestiert. „Weil nach unserer Überzeugung van der Lubbe unmöglich der Brandstifter gewesen sein konnte, da ja nach unseren Feststellungen der Reichstag schon in Brand gesetzt sein musste, als wir van der Lubbe dort ab-lieferten.“³⁰

Selbst Donald Trump verwendete gezielte Manipulation, um seine politischen Ziele zu verwirklichen. Allein über die gezielten Falschinformationen, welche vom fünfundvierzigsten US-Präsidenten verbreitet wurden, ließe sich ein weiterer Artikel verfassen, vielleicht sogar ein ganzes Buch füllen ... 

1 Baudrillard, Jean (1995): *Simulacra and Simulation*, Ann Arbor: University of Michigan Press.

2 Bernays, Edward (2009): *Propaganda. Die Kunst der Public Relations*, Freiburg im Breisgau: orange press, online unter: <https://tinyurl.com/cirp66la> (letzter Zugriff: 01.02.2021).

3 Wells H. G. (1974): *Der Krieg der Welten*, Zürich: Diogenes.

4 Radio Listeners in Panic, Taking War Drama as Fact, in: *The New York Times* 31.10.1938, 1, online unter: <https://tinyurl.com/3ljjq9gs> (letzter Zugriff 01.02.2021).

5 Ebd.

6 Walker, David Pat (2011): *The BBC in Scotland: The First Fifty Years*, Cornwall: MPG Books, 11.

7 Welles, Orson/Kim Pete (1992): *This is Orson Welles*, Audio Cassette, New York: Harperaudio, Band 4a 6:25–6:42.

8 King, R. R. (2013): *Invasion Panic this Week. Martians coming next*, in: *Radio Recall* vom April 2013, online unter: <https://tinyurl.com/1x3oyos6> (letzter Zugriff: 01.02.2021).

9 Brinkley, Alan (2009): *The Unfinished Nation: A Concise History of the American People*, New York: McGraw-Hill, 615.

10 Vgl. Anmerkung 4, 4.

11 Vgl. Anmerkung 4, 4.

12 Schwartz, A. Brad/Runette, Sean (2015): *Broadcast Hysteria: Orson Welles's War of the Worlds and the Art of Fake News*, Prince Frederick: Highbridge Co, 161.

13 Debord Guy (1996): *Die Gesellschaft des Spektakels*, Berlin: Edition Tiamat.

14 Deutscher Fachjournalistenverband (Hg.) (2017): *Journalistische Genres*, Köln: Herbert von Halem Verlag, 153–166.

15 Uziel, Daniel (2008): *The Propaganda Warriors: The "Wehrmacht" and the Consolidation of the German Home Front*, Pieterlen/Bern: Peter Lang, 87f.

16 Schiegl, Florian (2009): *Embedded Journalism – Kriegsberichterstattung unter Aufsicht*, München/Ravensburg: GRIN Verlag, 5.

17 Schwarte, Kristina I. (2007): *Embedded Journalists: Kriegsberichterstattung im Wandel*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 38 und 88.

18 Jaramillo, Deborah Lynn (2009): *Ugly War, Pretty Package: How CNN and Fox News Made the Invasion of Iraq High Concept*, Bloomington: Indiana University Press, 118.

19 Sterling, Christopher H. (2009): *Encyclopedia of Journalism*, New York: Sage, 385.

20 Kopple, Barbara/Peck, Cecilia (2006): *Shut up and sing*, Dokumentation, USA: Cabin Creek Films.

21 APA-Meldung (2019): „Sea-Watch 3“ sucht Hafen für 52 gerettete Migranten, in: *Tiroler Tageszeitung* vom 13.06.2019; online unter: <https://tinyurl.com/11z6643j> (letzter Zugriff: 01.02.2021).

22 Online-Artikel (2019): Zehn Migranten dürfen „Sea-Watch 3“ verlassen, in: *Deutsche Welle* vom 15.06.2019. Online unter: <https://tinyurl.com/3qgdreqq> (letzter Zugriff: 01.02.2021).

23 Ebd.

24 APA-Meldung (2019): Sea-Watch verklagt Salvini wegen Rufschädigung, online unter: <https://tinyurl.com/2xopmsn9> (letzter Zugriff: 01.02.2021).

25 Online-Artikel (2019): Kapitänin verhaftet, Schiff beschlagnahmt, in: *ORF* vom 29.06.2019, online unter: <https://orf.at/stories/3128506/> (letzter Zugriff: 01.02.2021).

26 Ebd.

27 Online-Artikel (2019): Le Ong: 'Se necessario agiremo ancora come Sea Watch', online unter: <https://tinyurl.com/gjw1ziqr> (letzter Zugriff: 01.02.2021).

28 Online-Artikel (2019): Carola Rackete: Zeigt sie hier den „römischen Gruß“? Online unter: <https://tinyurl.com/1xkpkgfx> (letzter Zugriff: 01.02.2021).

29 Gary, Michael (1998): *Drug Crazy: How We Got Into this Mess and How We Can Get Out*, Abingdon: Routledge, 4.

30 Online Artikel (2019d): Erklärung von SA-Mann erschüttert Einzeltäterthese zum Reichstagsbrand, online unter: <https://tinyurl.com/4bkw5a6d> (letzter Zugriff: 01.02.2021)

RENE WINDEGGER

ist als Gemeinderat in der Steiermark aktiv und war lange Zeit als Softwareentwickler im Bankensektor tätig.

Dieser Beitrag erschien erstmalig in MEDIENIMPULSE 3/2019 und kann in dieser älteren Version hier heruntergeladen werden: <https://tinyurl.com/18rifzio>.

Weitere Literatur:

- APA-Meldung (2019a): „Sea-Watch 3“ sucht Hafen für 52 gerettete Migranten, in: Tiroler Tageszeitung vom 13.06.2019; online unter: <https://tinyurl.com/11z6643j> (letzter Zugriff 01.02.2021).
- APA-Meldung (2019b): Sea-Watch verklagt Salvini wegen Rufschädigung, online unter: <https://tinyurl.com/2xopmsn9> (letzter Zugriff 01.02.2021).
- Brinkley, Alan (2009): *The Unfinished Nation: A Concise History of the American People*, New York: McGraw-Hill.
- Deutscher Fachjournalistenverband (Hg.) (2017): *Journalistische Genres*, Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Gary, Michael (1998): *Drug Crazy: How We Got Into this Mess and How We Can Get Out*, Abingdon: Routledge.
- Jaramillo, Deborah Lynn (2009): *Ugly War, Pretty Package: How CNN and Fox News Made the Invasion of Iraq High Concept*, Bloomington: Indiana University Press, 118.
- King, R. R. (2013): Invasion Panic this Week. Martians coming next, in: Radio Recall vom April 2013, online unter: <https://tinyurl.com/1x3oyos6> (letzter Zugriff 01.02.2021).
- Online-Artikel (2019): Zehn Migranten dürfen „Sea-Watch 3“ verlassen, in: Deutsche Welle vom 15.06.2019. Online unter: <https://tinyurl.com/3qgdreqq> (letzter Zugriff 01.02.2021).
- Online-Artikel (2019a): Kapitänin verhaftet, Schiff beschlagnahmt, in: ORF vom 29.06.2019, online unter: <https://orf.at/stories/3128506/> (letzter Zugriff 01.02.2021).
- Online-Artikel (2019b): Le Ong: ‘Se necessario agiremo ancora come Sea Watch’, online unter: <https://tinyurl.com/gjw1ziqr> (letzter Zugriff 01.02.2021).
- Online-Artikel (2019c): Carola Rackete: Zeigt sie hier den „römischen Gruß“? Online unter: <https://tinyurl.com/1xkpkgfx> (letzter Zugriff 01.02.2021).
- Online-Artikel (2019d): Erklärung von SA-Mann erschüttert Einzeltäterthese zum Reichstagsbrand, online unter: <https://tinyurl.com/4bkw5a6d> (letzter Zugriff 01.02.2021).
- Radio Listeners in Panic, Taking War Drama as Fact, in: *The New York Times* 31.10.1938. Online unter: <https://tinyurl.com/3ljjq9gs> (letzter Zugriff 01.02.2021).
- Schiegl, Florian (2009): *Embedded Journalism – Kriegsberichterstattung unter Aufsicht*, München/Ravensburg: GRIN Verlag.
- Schwarte, Kristina I. (2007): *Embedded Journalists: Kriegsberichterstattung im Wandel*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Sterling, Christopher H. (2009): *Encyclopedia of Journalism*, New York: Sage.
- Uziel, Daniel (2008): *The Propaganda Warriors: The “Wehrmacht” and the Consolidation of the German Home Front*, Pieterlen/Bern: Peter Lang, 87f.

- Walker, David Pat (2011): *The BBC in Scotland: The First Fifty Years*, Cornwall: MPG Books.
- Welles, Orson/Kim Pete (1992): *This is Orson Welles*, Audio Cassette, New York: Harperaudio.



MANNSWÖRTH (2020) Surroundings
© Patrick Ausserdorfer

Identitätskonstruktion in der *Harlem Renaissance*

Der Beitrag von **JULIAN J. ERNESTO KROYER** untersucht im Blick auf Alain Locke und Marcus Garvey die Aktualität der *Harlem Renaissance* und bezieht sie auf hegemoniale Kontexte ...

I. WAS IST DIE HARLEM RENAISSANCE?

The Great Migration brachte ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts Millionen schwarze Menschen vom Süden der USA in die urbanen Zentren des Nordens, eine Vielfalt aus kulturellen Geschmäckern und unterschiedlichen künstlerischen Fähigkeiten traf in Ballungszentren der Vereinigten Staaten von Amerika aufeinander. Harlem (seit 1873 ein Stadtteil von New York) war aufgrund der geringeren Wohnkosten primäres Zugzugsgebiet für Menschen aus dem Süden mit wenig ökonomischen Mitteln. Die prekäre Arbeit und das Nachtleben waren für viele eine Reizüberflutung wie Wallace Thurman in seiner Kurzgeschichte *Cordelia, the Crude*¹ (1926) skizziert. Er schreibt hier über seine gesammelten Erfahrungen in der Nachtszene von Harlem und über seine Begegnung mit der 16-jährigen Cordelia, welche Anfang der 1920er-Jahre aus dem Süden nach New York kam und mit ihrer neuen Lebensrealität als junge schwarze Frau in einer Großstadt konfrontiert war. Er schildert den New Yorker Stadtteil in seinen diversen kulturellen Facetten, die es ermöglichten, ein subjektives Gefühl der partiellen Abgrenzung von Repression zu erzeugen. So wurde mit Harlem ein Raum geschaffen, der es den schwarzen Menschen seinerzeit ermöglichte, ihre Erfahrung, Lebensrealität und besonders ihre Kreativität zu artikulieren, sie zu visualisieren und sich musikalisch zu verwirklichen.

Zu jener Zeit erlangten einige Persönlichkeiten hohe Popularität, welche die öffentliche Repräsentation von schwarzen Menschen in den unterschiedlichsten Bereichen prägten. Zu den Einflussreichsten zählten unter anderem Louis Armstrong (Jazz), Langston Hughes (Schriftsteller), Zora Neale Hurston (Schriftstellerin), Alain Locke (Philosoph), W. E. B. Dubois (Philosoph), Josephine Baker (Schauspielerin und Tänzerin), Duke Ellington (Jazzmusiker), Marcus Garvey (Philosoph) und Bessie Smith (Bluesmusikerin). Man

fasste die schwarze Kunstszene in den 1920er-Jahren unter der Bezeichnung *Harlem Renaissance* (angelehnt an die *Irish Renaissance*) oder *New Negro Renaissance* (Alain Locke) zusammen. Die *Harlem Renaissance* eröffnete neue diskursive Räume für die Produktion und Veröffentlichung von Kunst, Gedanken und Erfahrungen, die *authentic blackness* war dabei stets ein essenzielles Element, um Stereotype der damaligen Zeit abzubauen.²

Eben diesen hegemonialen Rahmen versuchten unter anderem Alain Locke und Marcus Garvey zu überwinden, um eine emanzipierte und unabhängige Identität zu etablieren. In den folgenden zwei Kapiteln werde ich die jeweiligen Aspekte der Identitätskonstruktion von Alain Locke und Marcus Garvey und ihrem Zusammenhang mit dem hegemonialen Gleichgewicht mit Hilfe der beiden Werke *The New Negro: An Interpretation* (Alain Locke) und *Philosophy and Opinions of Marcus Garvey Volume. I & II* (Marcus Garvey und Amy Jacques-Garvey) untersuchen.

II. IDENTITÄTSBILDUNG BEI ALAIN LOCKE

Alain Locke war fasziniert von der aufblühenden Kunst- und Literaturszene der jungen schwarzen Kulturschaffenden in New York, er untersuchte deren Ursprünge, versuchte ihre Kunst zu interpretieren und verlieh ihnen eine wissenschaftliche Basis. Er betrachtete Künstler*innen als die neue Generation, die aus dem ihrem und dem Leid ihrer Vorfahren Inspiration „schöpften“.

„The have outlived the particular generation and the peculiar conditions which produced them; they have survived in turn the contempt of the slave owners, the conventionalizations of formal religion, the repressions of Puritanism, the

corruptions of sentimental balladry, and the neglect and disdain of second-generation respectability.“³

Die Künstler*innen der *Harlem Renaissance* sind so die Kinder des Schmerzes der vergangenen Jahrhunderte, ihre Kunst wird durch ihre Unterdrückungserfahrungen innerhalb dieser Gesellschaftsverhältnisse konstruiert und kontrastiert deren Repressionsmechanismen. Das künstlerische Produkt dient so der Artikulation von Widerstand.

„But what Negro artist of today has most to gain from the arts of the forefathers is perhaps not cultural inspiration or technical innovations, but the lesson of a classical background, the lesson of discipline, of style, of technical control pushed to the limits of technical mastery.“⁴

Alain Locke unterstreicht in seinem Kapitel *The Legacy of the Ancestral Arts* die dominierende Position der Musik und Lyrik in den 1920er-Jahren, nichtsdestotrotz verweist er ebenso auf die Bildhauerei und die Maler*innen (William Edouard Scott und Henry Ossawa Tanner). Er charakterisiert klassische Afrikanische Kunst als starr, kontrolliert, diszipliniert, abstrakt, konventionalisiert und ästhetisch, während er die der schwarzen New Yorker als frei, lebendig, emotional, sentimental und menschlich deutet. Er versteht ihre Werke als Weiterentwicklung des Realismus, dem eine Ästhetik afrikanischen Ursprunges zugrunde liegt, sie bringen ihre Erfahrungen (anhand der Geschichten der schwarzen Bevölkerung) und Wut, welche Resultat der repressiven Machtverhältnisse war, zum Ausdruck. Diese Vorstellungen ähneln einer hermeneutischen Identitätskonstruktion, deren Unterbau mit Einflüssen älterer Kulturen ausgestattet ist und deren Überbau gegenwärtige Repressionen emanzipiert überleben kann:

„But fundamentally for the present the Negro is radical on race matters, conservative on others, in other words, a ‘forced radical,’ a social protestant rather than a genuine radical.“⁵

Locke war der Überzeugung, dass die Unterdrückung den Unterdrückenden selbst vor Augen geführt werden muss, bis der hegemoniale Raum an seine Grenzen getrieben wird, um letzten Endes eben *nicht* radikal mit dem System zu brechen, sondern einen Kompromiss mit der hegemonialen Klasse einzugehen. Dadurch sollte eine Gleichstellung innerhalb der gegenwärtigen Gesellschaftsform errungen werden. Er sah die Kultur als Instrument, um eine Auseinandersetzung der Zivilgesellschaft mit progressiven Gesellschaftsthemen zu forcieren.

Aufgrund des monokulturellen Bildungskonzeptes⁶ der Vereinigten Staaten von Amerika, war der Einfluss der *New Negro Renaissance* innerhalb der Zivilgesellschaft nicht breitenwirksam spürbar.

III. IDENTITÄTSBILDUNG BEI MARCUS GARVEY

Die Texte in *Philosophy and Opinions of Marcus Garvey* sind im Vergleich zu Alain Lockes Vorstellungen zu Identität weniger detailliert, jedoch deutlich klarer im Ziel. Denn Garvey sieht die Schwarzen weltweit als unterdrücktes Volk und sieht im Aufbau eines eigenen Staatengebilde in Afrika die Lösung ihrer Probleme. Ähnlich wie Locke hat er die Absicht einer kulturellen Emanzipation, welche im Kontrast zu der hegemonialen Vormachtstellung der USA steht (in weiterer Folge soll diese Emanzipation global erfolgen):

„We need improvement in every line-socially, religiously, industrially, educationally and politically. We need the creation of a common standard among ourselves that will fit us for companionship and equitable competition with others.“⁷

Dies bringt Garvey mit folgender Einsicht auf den Punkt: „A race without authority and power, is a race without respect.“⁸ Die Emanzipation kann in seinen Augen nur durch die Gründung eines souveränen Staates, beziehungsweise eines miteinander rivalisierenden, kapitalistisch-organisierten Staatengebilde erreicht werden, da die kulturellen Kluften innerhalb der gegenwärtigen Zivilgesellschaft zu groß sind. Diese Thesen setzt Garvey stets auch in einen globalen und somit postkolonialen Kontext, in dem Afrika die zentrale Rolle seines Narrativs einnimmt.

„We declare to the world that Africa must be free, that the entire Negro race must be emancipated from industrial bondage, peonage and serfdom; we make no compromise, we make no apology in this our declaration.“⁹

In diesem Zusammenhang ist Marcus Garveys Vorstellung von Identität im Verhältnis zum hegemonialen Gleichgewicht der Vereinigten Staaten der 1920er-Jahre essenziell. Ohne auf die politische und ökonomische Gesamtsituation der USA einzugehen, kristallisiert sich in Garveys Schriften heraus, dass er eine äußerst radikale Position einnimmt und mit seinen Forderungen keine Kompromisse eingehen will. Daher fordert er einen Bruch mit den bestehenden Gesellschaftsverhältnissen, da sich seine Wertvorstellungen darin

nicht emanzipieren könnten. Diese Vorgangsweise steht im deutlichen Kontrast zu Alain Lockes Handlungsweisen, der durch progressive Gesellschaftsforderungen seine Wertvorstellungen in den *hegemonialen Konsens*¹⁰ der Zivilgesellschaft zu integrieren versucht.

IV. CONCLUSIO

Dieser Text dient der Skizzierung unterschiedlicher Handlungsweisen, die im hegemonialen Kontext die Möglichkeiten eruieren, wie die *Disziplinierungsmechanismen*¹¹ der herrschenden Klasse ausgehebelt werden könnten. Ebenso kann damit hervorgehoben werden, dass die Kontrolle des hegemonialen Rahmens ein wesentlicher Bestandteil von Macht ist, da die *organischen Intellektuellen* der unterdrückten Klasse nur innerhalb dieser Grenzen den *Alltagsverstand* und somit auch das soziale Handeln der Massen beeinflussen können. 🍀

- 10 Gramsci, Antonio (1999): Gefängnishefte, 10 Bände, Hamburg: Argument.
 11 Weber, Max (2017): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, Stuttgart: Reclam.

Literatur:

- Corbould, Clare (2007): Streets Sounds and Identity in Interwar Harlem, in: Journal of Social History 40/1, 859–894.
 Garvey, Marcus/Amy, Jacques Garvey (Hg., 2014): Philosophy and Opinions of Marcus Garvey Volume 1 & 2, Connecticut: Martino Publishing
 Gramsci, Antonio (1999): Gefängnishefte, 10 Bände, Hamburg: Argument.
 Locke, Alain (Hg.) (2015): The New Negro: An Interpretation, Connecticut: Martino Publishing
 McKible, Adam/John, Jay (2016): Complexity and Hearing Laughter in the Harlem Renaissance, in: Modernism 23/4, 897–904.
 Thurman, Wallace (1926): Cordelia, the Crude, in: The FIRE!!-Magazine 1/1, 5–6.
 Perry, Robert/Melvin, Peters (1996): The African American Intellectual of the 1920s: Some Sociological Implications of the Harlem Renaissance, in: Ethnic Studies Review 19, 2/3, 155–172.
 Philipson, Robert (2006): The Harlem Renaissance as Postcolonial Phenomenon, in: African American Review 40/1, 145–160.
 Weber, Max (2017): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, Stuttgart: Reclam.

-
- 1 Thurman, Wallace (1926): Cordelia, the Crude, in: The FIRE!!-Magazine Volume 1/1, 5–6.
 2 McKible, Adam und John, Jay (2016): Complexity and Hearing Laughter in the Harlem Renaissance, in: Modernism 23/4, 897–904.
 3 Locke, Alain (2015): The Negro Spirituals, in: Locke, Alain (Hg.): The New Negro: An Interpretation. Connecticut: Martino Publishing, 199.
 4 Locke, Alain (2015): The Legacy of the Ancestral Arts, in: Locke, Alain (Hg.): The New Negro: An Interpretation. Connecticut: Martino Publishing, 256.
 5 Locke, Alain (2015): The New Negro, in: Locke, Alain (Hg.): The New Negro: An Interpretation. Connecticut: Martino Publishing, 11.
 6 Perry, Robert/Melvin, Peters (1996): The African American Intellectual of the 1920s: Some Sociological Implications of the Harlem Renaissance, in: Ethnic Studies Review 19, 2/3, 155–172.
 7 Garvey, Marcus (2014): World Materialism, in: Garvey, Marcus and Amy, Jacques Garvey (Hg.): Philosophy and Opinions of Marcus Garvey Volume 2. Connecticut: Martino Publishing, 15.
 8 Garvey, Marcus (2014): Epigrams, in: Garvey, Marcus/Amy, Jacques Garvey (Hg.): Philosophy and Opinions of Marcus Garvey Volume 1. Connecticut: Martino Publishing, 2.
 9 Garvey, Marcus (2014): The Future as I see it, in: Garvey, Marcus and Amy, Jacques Garvey (Hg.): Philosophy and Opinions of Marcus Garvey Volume 1, Connecticut: Martino Publishing, 73.

JULIAN J. ERNESTO KROYER

ist Student am Institut für Afrikawissenschaften der Universität Wien und Angestellter.



WIEN CITY GLASFRONT (2020) Surroundings
© Patrick Ausserdorfer



DONACITY (2020) Surroundings
© Patrick Ausserdorfer



Versteinerungen und Revolutionär*innen

Der Literaturwissenschaftler **UWE SCHÜTTE** rezensiert Axel Ruoffs bemerkenswerten zweiten Roman *Irrblock* (2020) und arbeitet die darin angelegten Bezüge zu Leben und Wirken von Rosa Luxemburg heraus – Eine Leseempfehlung.

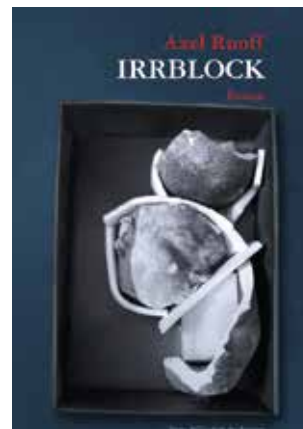
I.

Mit dem Roman *Apatit* debütierte der deutsche Filmemacher und Schriftsteller Axel Ruoff im reifen Alter von 44 Jahren, sein 2015 im verdienstvollen Waldviertler Verlag *Bibliothek der Provinz* erschienenem Erzählwerk zeichnete sich jedoch durch eine literarische Reife aus, die dem durchschnittlichen Erstling in deutscher Sprache zumeist fehlt. So ungewöhnlich wie die Qualität seiner detailgenauen, geradezu beschreibungssüchtigen Sprache war das Sujet von Ruoffs Erzählen: Handlungsort von *Apatit* ist eine unbestimmte Wüstenregion, in die es ein Paar verschlagen hat, die signalhaft auf jeweils einen Buchstaben reduzierten Protagonisten „R“ und „S“. Lange Zeit bleibt unklar, warum es die beiden in diese merkwürdige Einöde verschlagen hat, in ein Land, das unter Kriegsrecht steht und wo sie in einem merkwürdigen Hotel mehr transitorische Zuflucht als Unterkunft gefunden haben. Was Ruoff in dem nach der Steinsorte Apatit betitelten Roman liefert, ist keine Handlung im gängigen Sinne, sondern eine erzählerische Versuchsanordnung. Oder besser gesagt: eine Parabel, die davon erzählt wie unerbittlich die Natur gegen den Menschen prozessiert. Organische Existenz gegen die sture Beharrlichkeit des Anorganischen; Begrenztheit des Lebens gegen die Ewigkeit der Steine – das ist der von solchen Themen der Gegenwartsliteratur wie Identitätsdebatten, Befindlichkeitsgedusel und Autobiografie denkbar weit entfernte Gegenstand dieses außergewöhnlichen Romans.

II.

Sechs Jahre später nun ist unter dem Titel *Irrblock* erneut ein prägnanter und auf Anorganisches verweisender Roman erschienen, in dem Ruoff seine erzählerische Meisterschaft unter Beweis stellt. Irrblöcke, das sind bekanntlich mächtige Gesteinstrümmer, die in der Eiszeit von den Gletschern in

der Landschaft deponiert wurden. Solch ein riesiger Findling ruht rätselhaft im Zentrum von Ruoffs Roman, denn dieser mächtige Gesteinskörper ist kein gewöhnlicher Granitblock. Vielmehr erscheint er als über und über mit merkwürdigen Flechten bewachsen, die sich aus unerklärlichen Gründen aus dem Gestein zu nähren scheinen. Der Irrblock lebt. Oder ist das lediglich eine Chimäre? Nur eine Projektion der verstörten Besucher, die sich nach dem Besuch eines ominösen anthropologischen, auf Kopfkulte spezialisierten Museums in den dunklen Schuppen verirren, wo er lagert?



AXEL RUOFF: IRRBLOCK ROMAN
Weitra: Verlag Bibliothek der Provinz
374 Seiten | € 28,-
ISBN: 978-3-99028-979-2.
Erscheinungstermin: Dezember 2020

Die literarische Raffinesse des Romans liegt darin, dass die Ungewissheit der Leser*innen über den Irrblock umso größer wird, je ausführlicher, je monomanischer um Genauigkeit bemüht, das zwischen anorganisch und organisch oszillierende Hybridgebilde von Ruoff beschrieben wird. Verbunden mit dem rätselhaften ontologischen Status des Irrblocks ist der Umstand, dass dieser beständig seine Form verändert. Mal wird er für ein blutiges Götzenbild, dann für ein Revolutionsdenkmal gehalten. Bedeutung oszilliert. Es ist als erstes ein

Besucher des Museums, der hinter dem geil wildwuchernden Flechtenbewuchs glaubt, den Kopf der deutschen Spartakistin Rosa Luxemburg zu erkennen, die im Jänner 1919 von rechtsradikalen Freikorps-Soldaten in Berlin ermordet wurde. Steckt hinter dem Irrblock also die bizarre Wiederkehr eines von einem Denkmal der Sozialistin stammenden Kopfes? Oder gibt es noch abenteuerlichere Erklärungen für die physiognomische Ähnlichkeit.

III.


Glaubt man zunächst noch, dass der Hilfgärtner Hermann Troll – dessen Sisyphusarbeit die Einhegung des wissenschaftlich nicht zu erklärenden, beständig wechselnden Flechtenwuchses ist – der Protagonist des Romans sei, so entpuppt sich die Figur der zur Symbolfigur für das Scheitern der deutschen Revolution avancierte Luxemburg immer mehr als eigentliche Hauptfigur. Sie gewinnt eine immer stärkere Präsenz im Roman, die von Ruoff mit Subtilität Schritt für Schritt freigelegt wird. So beginnt eines Tages die medial veranlagte Mutter von Troll in der enigmatischen Gestalt der *Jägerin Grachus* zu sprechen, die – wie ihr gleichnamiger Geistesbruder aus einem fragmentarischen Erzähltext Kafkas – untot an der Schwelle zwischen Diesseits und Jenseits verharret und sich zunehmend als Stimme von Rosa Luxemburg entpuppt. Axel Ruoff geht es mithin auch in seinem zweiten Werk nicht um ein realistisch verankertes Erzählen. Seine Expertise liegt vielmehr darin, faszinierende Erzählwelten zu erschaffen, die erkennbar im Hier und Jetzt verankert sind, dabei aber Geschichten zu erzählen wissen, die allegorisch ausgreifen und sich auf die Erkundung der Zwischenräume zwischen Fakt und Fiktion verstehen.

Endete die in *Apatit* erzählte, von vielerlei Gewalterfahrungen gezeichnete Liebesgeschichte mit der wundersamen Versteinerung der Frau, so darf der Handlungsvektor *Irrblock* nun als Revers dieser Petrifikation aufgefasst werden, wird doch nun ein Stein auf unerklärliche Weise lebendig, um weibliche Gestalt anzunehmen. Indem Ruoff in seinem neuen Roman die Gewaltgeschichte des 20. Jahrhundert mit der eigenen Realität der Literatur verschränkt, gelingt es ihm, einen originellen Prosatext zu liefern, wie man ihn in einer solchen Vielschichtigkeit nur selten noch zu lesen bekommt. Bestechend und ergreifend zu lesen, dabei strikt den neuesten Erkenntnissen über ihre Ermordung gehorchend, wie die (un)tote Revolutionärin in der Sprachmaske der *Jägerin Grachus* davon berichtet, wie sie verhaftet, gefoltert und ermor-

det wurde, um dann im Wasser des Landwehrkanals treibend, gleich der literarischen Gestalt Kafkas, darüber nachzusinnen, warum sie niemals erlöst wird, da sich ihre politische Utopie nicht erfüllt.

Schrittweise nur schält sich in Ruoffs Roman heraus, dass das bizarre Kopf-Museum, in dem der Irrblock lagert, in einem ehemaligen Frauengefängnis Barnimstraße im Ostberliner Stadtteil Friedrichshain untergebracht ist. Luxemburg war dort 1907 und 1915/16 inhaftiert; wie viele andere Gegnerinnen des Nationalsozialismus hätte sie dort vermutlich auf ihre Hinrichtung in Plötzensee gewartet, wäre sie nicht vorher schon von der Reaktion ermordet worden. In der Frauenhaftanstalt wurde 1950 ein Gedenkraum mit einer Büste von ihr eingerichtet; zuvor unveröffentlichte Fotografien davon sind im Roman zu sehen.

IV.

Die in *Irrblock* abgebildete Kopf-Büste aber verschwand 1974 beim Abriss unter ungeklärten Umständen. Handelt es sich beim enigmatischen Irrblock also um die unheimliche Wiederkehr des Hauptes der Revolutionärin? Und wie verhält sich dies wiederum zum Umstand, dass das Kopf-Museum mit seinen präparierten Menschenschädeln ein veritables Gruselkabinett der deutschen Kolonialgeschichte in Afrika darstellt? Es sind bei weitem nicht die einzigen Fragen, die Axel Ruoffs fulminantes Erzählwerk als reizvolle Denkrätsel präsentiert. Gefordert sind nun die sich zahlreich zu wünschenden Leser*innen, die diese literarische Herausforderung annehmen. 

UWE SCHÜTTE

ist Reader in German an der Aston University, Birmingham. Zahlreiche Buchveröffentlichungen zu W.G. Sebald, der österreichischen Gegenwartsliteratur und der Musikgruppe Kraftwerk. Demnächst erscheint *The Cambridge Companion to Krautrock* bei Cambridge University Press.



RIESENRAD (2019) Surroundings
© Patrick Ausserdorfer



THE PULP (2013) Technical
© Patrick Ausserdorfer

Zwischen Jesus und Marx

CHRISTIAN KASERERS Beitrag erzählt davon, wie ein kleiner und selbstverwalteter baskischer Industriebetrieb in 60 Jahren zum siebtgrößten Betrieb Spaniens wurde. Ein Lokalausgang in Mondragón ...

I. EINLEITUNG

Erzählt man Menschen, welche sich bisher nicht mit der Thematik auseinandersetzen, zum ersten Mal vom großen Themenkomplex der betrieblichen Selbstverwaltung, so stößt man in den meisten Fällen auf ein hartnäckiges Vorurteil: „Alles schön und gut, das funktioniert in der Praxis aber nur bei kleinen Initiativen, in großen Betrieben ist das unmöglich.“ Ein Urteil, das ich bei Präsentationen meines Buches vor Beginn oft gehört habe und ich muss gestehen: Nicht ganz unähnlich ging es auch mir selbst, als ich mich 2018 zum ersten Mal mit diesem Thema intensiver auseinandersetzte. Freilich, da gab es die großen geschichtlichen Beispiele, von besetzten Betrieben in Norditalien über die anfänglichen Betriebsbesetzungen während der Oktoberrevolution bis hin zur jugoslawischen Selbstverwaltung. Aber, so wandte auch ich ein, was ist davon geblieben, außer einer historischen Reminiszenz?

II. BETRIEBLICHE SELBSTVERWALTUNG

Taucht man jedoch tiefer in die Materie ein, so stößt man nicht nur auf vergangene Beispiele, sondern auch auf aktuelle und bemerkt recht schnell, dass dieses Thema umfangreicher und die Spielarten der betrieblichen Demokratie polychromer sind, als man dies anfangs erwartet hatte. Freilich sind die kleinen Initiativen mit einem Dutzend von übermotivierten, basisdemokratisch organisierten Menschen, die selbst fast am Existenzminimum leben, nicht nur ein gängiges Klischee, sondern auch bittere Realität. Doch handelt es sich dabei meist um kleine Initiativen im „Grätzl“, die sich vor Ort engagieren, genau deswegen bekannt sind und diesen weitläufigen Allgemeinplatz zu bestätigen scheinen. Im Zuge der Recherchen stieß ich jedoch auch auf andere Umsetzungen: Wohnprojekte wie *habitat*, das über den ganzen deutschsprachigen Raum verstreut ist oder Fabriken wie den Teeherstel-

ler *Scop Ti* in der Provence, welcher über drei Jahre besetzt wurde, um ihn vor der Schließung zu retten und der nun eine ganze Region mit neuen wirtschaftlichen Impulsen bereichert. Ein weiteres Beispiel ist der feministische Versuch von *MyRedLight*, ein Bordell in die Selbstverwaltung zu führen, wodurch die Frauen nicht mehr Produktionsmittel von Einzelpersonen, zumeist Männern, sind.

III. AUF DEM WEG INS BASKENLAND

Alle von mir über das Jahr 2019 hinweg im Zuge meiner Recherchen besuchten Betriebe waren auf ihre eigene Art beeindruckend, doch ein Betrieb ragte über alle anderen Versuche aufgrund seiner schier unglaublichen Größe hervor: Mondragón. Es handelt sich dabei um den siebtgrößten Industriebetrieb Spaniens mit insgesamt etwa 80.000 dafür arbeitenden Menschen. Man erinnere sich – alles selbstverwaltet. Die Reise zu Mondragón führt in eine geschichtsschwangere Region – das Baskenland. Um den Betrieb zu verstehen, muss man auch die Region verstehen. Die Gründe für die Entstehung des Betriebs reichen nämlich zurück in die Zeit des spanischen Bürgerkriegs, wovon das Baskenland mit Guernica – bis heute als Fanal bekannt – besonders hart getroffen wurde.



In Guernica
© Christian Kaserer

Tiefe Gräben hatte der Bürgerkrieg zwischen den rivalisierenden Faschisten und den Republikanern aufgeschüttet, welche es – um unter Francos Herrschaft zumindest nicht noch beschwerter leben zu müssen – zuzuschütten galt. Im kleinen Ort Mondragón, auf baskisch Arrasate, entwickelte der von der katholischen Soziallehre stark beeinflusste Priester Jose Maria Arizmendiarieta die Idee, durch gemeinsame Arbeit und Bildung die Menschen wieder zusammenzubringen. Begonnen hatte alles 1956 mit ihm, fünf Ingenieuren und der Idee zu einer Genossenschaft. 60 Jahre später gehören etwa 100 Teilgenossenschaften zum Konglomerat, Tendenz steigend.

IV. IN MONDRAGÓN

Beim Lokalausgang im von Bergen umfriedeten Ort deutet auf den ersten Blick wenig darauf hin, dass hier, nicht einmal im Tal, sondern am Hang eines der umgebenden Berge, das Hauptquartier einer global agierenden Genossenschaft liegen könnte. Passend zur Umgebung ist auch das Gebäude der Genossenschaft bescheiden gehalten. Zierte nicht Name und Logo der Kooperative ein Schild vor dem Eingang, möchte man glauben, es handle sich hierbei eher um ein kleines Bürogebäude.

„Habla usted ingles?“, frage ich den Sicherheitsmann und bereite mich darauf vor, mein schlechtes Spanisch, welches ich mir in den Monaten vor der Reise anzueignen begonnen hatte, hervorzukramen. „Un poquito“. Ein bisschen Englisch kann er, welch Glück! Es dauert nicht lange, bis uns – meine Begleiterin und mich – Ander Etxeberria, Presseverantwortlicher von Mondragón, freudig begrüßt und durch das Gebäude führt. „Bevor wir mit den Fragen beginnen, sehen wir uns doch zuerst einen Film an, ja?“ Ein hausgener Werbefilm also – weshalb nicht? Tatsächlich verfügt die Zentrale über ein eigenes Kino und wie Ander erklärt, besuchen jährlich über 2000 Menschen die Genossenschaft. „Einzelpersonen und Gruppen aus allen Teilen der Welt kommen zu uns und fragen, wie wir das hier aufgebaut haben, was unsere Geschichte ist. Leute von Start-Ups aus Kalifornien ebenso wie Mitglieder europäischer Regierungen“, so Ander, bevor er den Film startet.

Die 15 Minuten vergehen überraschend schnell und berichten uns über den schon erwähnten Priester Jose Maria Arizmendiarieta und seinen Versuch, die Region zu befruchten und wirtschaftlich erfolgreich zu machen. Begonnen wird mit dem Jahr 1941, als Arizmendiarieta beschloss, sich



Betriebsbesichtigung in Mondragón:
Ander Etxeberria, Christian Kaserer und Samira Shady Sany (v. r. n. l.)
© Christian Kaserer

im Angesicht all der Zerstörung, die der spanische Bürgerkrieg im Baskenland hinterlassen hatte, nicht nur für die Seelsorge, sondern auch ganz praktisch zu engagieren. Bildung und Mitbestimmung sollten der Schlüssel dazu sein, die Region erneut aufzubauen. Dazu brachte er vor allem Jugendliche zusammen und organisierte mit ihnen Bildungs- und Freizeitprogramme.

V. VON DER GENOSSENSCHAFT

In Mondragón gab es dazumal lediglich einen großen Betrieb, welcher eine Schule angeschlossen hatte, die allerdings nur den Kindern der Arbeiter*innen offenstand. Der Priester wollte bewirken, dass die Schule für alle geöffnet und überdies die Arbeiter*innen ein gleichberechtigtes Mitspracherecht im Betrieb bekommen sollten. Letzteres blieb ohne Erfolg und so entschloss er sich im Jahr 1956, gemeinsam mit fünf Ingenieuren, den Betrieb Ulgor zu gründen. Ulgor unterschied sich deutlich vom klassischen Bild eines Industriebetriebs: Wer hier arbeitete, war zugleich auch Besitzer*in und konnte somit gleichberechtigt mitbestimmen, wohin der Betrieb sich entwickeln sollte. Eine Genossenschaft also. Ziel war es in erster Linie nicht, Kapital zu akkumulieren, sondern Menschen ein Auskommen zu verschaffen und mit dem Gewinn soziale Projekte zu fördern. So wurde etwa eine Kreditanstalt eröffnet, welche die Gründung weiterer Genossenschaften ermöglichen sollte, um in der Region die Wirtschaft anzukurbeln. Ein Projekt mit Erfolg. Die Teilgenossenschaften des Dachverbands sind in ihren Tätigkeitsfeldern weit verstreut. Das reicht von Industriebetrieben wie etwa Maschinenbau über

Banken hin zur Baubranche und Konsumgenossenschaften, also bis zum Einzelhandel. Insgesamt wurden 15 Innovationszentren und eine eigene Universität für etwa 5000 Studierende gegründet.

Mondragón als Genossenschaftsverbund ist mit Stand 2019 die Arbeitsstätte von fast 80.000 Menschen in 31 Ländern auf fünf Kontinenten und funktioniert angeblich immer noch, trotz dieser enormen Größe, nach denselben Prinzipien, welche Arizmendiarrrieta dereinst aufgestellt hatte. Eine beeindruckende Geschichte und während der Sichtung des Films vergaßen wir, einen hauseigenen Werbefilm zu sehen. Einige Fragen bleiben dabei unbeantwortet und Ander, als Profi auf seinem Gebiet, scheint sich darauf schon vorbereitet zu haben. In seinem Büro angekommen öffnet er auf seinem Laptop eine eigene Präsentation, die jeden Aspekt Mondragóns näher beleuchtet und mir offenbar sämtliche Fragen beantworten kann.

VI. BRENNENDE FRAGEN UND VERNÜNFTIGE ANTWORTEN

Eine Frage lag mir dabei besonders am Herzen ...

Christian Kaserer: Wie kann ein solcher Betrieb, angesichts seiner enormen Größe, demokratisch bleiben?

Ander Etxeberria: Mondragón ist nicht nur ein Betrieb, sondern sozusagen ein Konglomerat, ein Zusammenschluss aus verschiedensten Genossenschaften. Sie alle halten sich allerdings, das ist die Bedingung, an unsere genossenschaftlichen Grundsätze. Wer bei uns arbeitet, der ist auch Eigentümer und kann gleichberechtigt über die Abläufe im Betrieb mitbestimmen. Unsere Teilgenossenschaften sind vor allem in der Industrie zu verorten, aber nicht nur. Eine riesige Konsumgenossenschaft, also sozusagen ein Supermarkt, gehört auch dazu. Jene Betriebe, die Teil von Mondragón sind, wählen kollektiv Vertreter*innen und diese kommen daraufhin in regelmäßigen Abständen zusammen und beschließen, wohin wir alle uns entwickeln sollen. Neben der Generalversammlung gibt es noch weitere entscheidende Organe, wie etwa den Sozialrat oder den Manager*innenrat. So stellen wir sicher, dass wirklich alle Entscheidungen von möglichst vielen Blickwinkeln beleuchtet werden. Transparenz, Partizipation und das Gemeinwohl stehen dabei immer an oberster Stelle. Den einzelnen Teilbetrieben steht es überdies frei, Mondragón jederzeit zu verlassen und sich anders auszurichten.

Christian Kaserer: Der erwähnte Manager*innenrat bedeutet also, dass es Manager*innen bei Mondragón gibt?

Ander Etxeberria: Es gibt Menschen, die gewählt werden, um ihre jeweiligen Genossenschaften zu vertreten und auf bestimmte Zeit zu leiten. Man könnte das Manager*innen nennen, ja. Klar ist aber, dass sie rechenschaftspflichtig sind und abgewählt werden können. Hinzu kommt, dass sie maximal das Sechsfache der untersten Lohngruppe von Mondragón verdienen dürfen.

Christian Kaserer: Und was passiert mit dem Gewinn?

Ander Etxeberria: Die Gewinne werden, je nach Beschluss, sozial investiert. Etwa in unsere Universitäten, die wir gegründet haben, damit Menschen – auch ohne mit uns irgendwas zu tun haben zu müssen – studieren können. Oder etwa in Kampagnen für die Umwelt bei den Konsumgenossenschaften. Es muss jedenfalls der jeweiligen Region, in welcher der Betrieb lokalisiert ist, zugutekommen. Ein Teil wird natürlich angespart, damit die finanziell erfolgreicherer Betriebe jenen, die aktuell Probleme haben, unter die Arme greifen können. Wir wollen nämlich niemanden bei uns entlassen und so wenige Betriebe wie möglich schließen. Wobei ich aber erwähnen will, dass es für uns, wenn sich über mehrere Jahre hinweg keinerlei Besserung zeigt, ein Zeichen dafür ist, dass eine Genossenschaft, warum auch immer, nicht mehr lebensfähig ist. Wir schließen sie dann nötigenfalls und sorgen so gut es geht dafür, die Menschen in anderen Genossenschaften unterzubringen. Und natürlich ist der Gewinn für die Arbeiter*innen, also die Mitglieder der Genossenschaft, da.

Christian Kaserer: Aber wie wird man Mitglied der Genossenschaft und wie verlässt man sie wieder?

Ander Etxeberria: In der Regel beginnt man bei uns zu arbeiten, ohne sofort Mitglied zu werden. Wir halten es für klug erst eine gewisse Zeit zu beobachten, ob die Person zu uns passt und ob wir zu der Person passen. Wenn alles gut geht, dann führen wir eben ein Gespräch und die Person kann sich entscheiden, Mitglied der Genossenschaft zu werden. Dazu zahlt man eine gewisse Summe in die Genossenschaft ein. Sozusagen als Anteil. Gerne auch in Raten, denn es sind in der Regel über 10.000 Euro. Damit ist man auch schon volles Mitglied und hat alle Rechte und Pflichten. Wenn Personen sich dann dazu entschließen die Genossenschaft zu verlassen oder etwa in Rente gehen, dann erhalten sie ihren Anteil

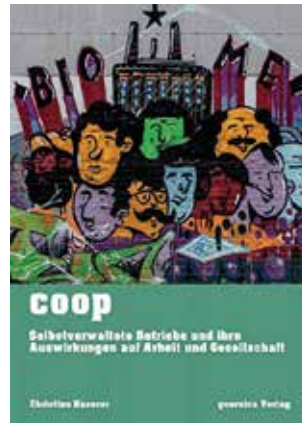
wieder zurück, jedoch deutlich höher, da der Wert des jeweiligen Anteils über die Jahre, entsprechend des Wachstums der Genossenschaft, gestiegen ist. In der Regel kommt da einiges zusammen. Und es kann auch passieren, dass wir – wenn eine Genossenschaft finanzielle Probleme hat – die Menschen früher in Rente schicken und ihnen so lange die Rente zahlen, bis der Staat das dann aufgrund ihres Alters übernimmt.“

Christian Kaserer: Ein ausgesprochen solidarisches Modell, völlig ungewohnt in unserer undemokratischen Wirtschaft, aber wie behauptet man sich so im Kapitalismus auf Dauer?

Ander Etxeberria: Dadurch, dass wir alle gemeinsam beschließen, was die nächsten Schritte sind, bündeln wir unser Wissen. Krisen wie etwa die letzte Finanzkrise haben wir somit deutlich besser überstanden als die meisten anderen Betriebe in Spanien. Das solidarische Miteinander hilft uns da sehr.“


VII. EIN SOLIDARISCHER SCHLUSS

Schöne Worte zum Abschluss. Ander, so gibt er mir zu verstehen, ist sich bewusst, dass Mondragón immer noch im Kapitalismus existiert und somit auch an dessen immanente Logik gebunden ist. Dass Teilgenossenschaften bankrottgehen können verdeutlicht dies. Doch – und davon ist er überzeugt – diese von Priester Arizmendiarrieta ins Leben gerufene Mischung aus Karl Marx, Adam Smith und katholischer Soziallehre hilft dabei, bei Menschen das Bewusstsein für die Probleme der kapitalistischen Wirtschaftsweise herauszubilden und trägt so vielleicht eines Tages zu deren Überwindung bei.



CHRISTIAN KASERER COOP

Linz: guernica
120 Seiten | € 9,90
ISBN: 978-3-9504594-8-7
Erscheinungstermin: 2020
Zu bestellen bei: office@guernica-verlag.at

Das Buch *coop – Selbstverwaltete Betriebe und ihre Auswirkungen auf Arbeit und Gesellschaft* erschien 2020 im Linzer guernica Verlag und entstand mit freundlicher Unterstützung durch die *RD Foundation Vienna*, der *Katholischen Sozialakademie Österreichs* (ksoe) und *weltumspannend arbeiten*, dem entwicklungspolitischen Verein im ÖGB. 

CHRISTIAN KASERER

studierte Germanistik in Salzburg und Wien. Seit 2015 arbeitet er als Journalist und war zwei Jahre lang als Österreich-Korrespondent der deutschen Tageszeitung *Junge Welt* tätig. Er hat mehrere geschichts- und literaturwissenschaftliche Arbeiten vorgelegt.



DC-WORLD (2019) Surroundings
© Patrick Ausserdorfer



TRAMTRAIL (2014) Surroundings
© Patrick Ausserdorfer

Der Mythos Gramsci

Italien war das erste Land in Europa, in dem der Faschismus an die Macht kam. Eines seiner bekanntesten Opfer war Antonio Gramsci. **GERNOT TRAUSMUTH** geht einer politisch mehr als wichtigen und aktuellen Frage nach: Welchen Beitrag leistete Gramsci im Widerstand gegen den schwarzen Totalitarismus?

I. EINLEITUNG

Es war im Sommer 1921, als Antonio Gramsci eine erste Bilanz über die Welle der Gewalt zog, die damals seit Monaten in Italien bereits wütete. Innerhalb eines Jahres hatten die „Schwarzhemden“ rund 4000 Menschen auf dem Gewissen, sie wurden erschossen oder zu Tode geprügelt. 20.000 wurden durch Morddrohungen oder mittels regulärer Verfügungen staatlicher Behörden gezwungen ihre Heimat zu verlassen. 300 meist „rote“ Gemeindeverwaltungen, die in freien, demokratischen Wahlen gewählt worden waren, wurden zum Rücktritt gezwungen. Druckereien und Redaktionsstuben der linken Parteien wurden zerstört, unzählige Volkshäuser, Gewerkschafts- und Genossenschaftslokale wurden geplündert und niedergebrannt ...

II. AUFSTIEG DES FASCHISMUS

Diese einleitende Aufzählung liefert auch schon die wesentliche Funktion des historischen Faschismus. Er sollte die organisierte Arbeiter*innenbewegung mit den Mitteln der Gewalt zerschlagen, die Arbeiterschaft atomisieren und die Fabrikarbeiter*innen wie auch die Landarbeiter*innen zu reinen Objekten der Ausbeutung degradieren. Der Faschismus entstand als Gegenreaktion auf die Massenstreiks, Fabriks- und Landbesetzungen des *Biennio rosso* 1919–1920, in denen die italienische Arbeiterschaft ähnlich wie in Österreich und Deutschland wichtige soziale Errungenschaften wie den 8-Stunden-Tag durchzusetzen vermochte und nach Vorbild Sowjetrusslands im Staat an die Tore der Macht klopfte. Symbolhaft dafür steht ein Foto, das den Gramsci-Schüler Giovanni Parodi mit anderen FIAT-Arbeiter*innen am Schreibtisch von Konzernchef Agnelli sitzend zeigt.

Gramsci selbst war Kopf und Stimme der Betriebsbesetzungsbewegung. Seine Zeitung *Ordine Nuovo* (Neue Ordnung) brachte die Ideen der russischen Arbeiterräte (Sowjets) nach Italien. Bis heute ist der von ihm verfasste Aufruf zum 1. Mai 1919 eine wunderbare Übersetzung der Marxschen Idee, wonach die Befreiung der Arbeiterklasse das Werk der Arbeiter selbst sein müsse:

„Bildet euch, denn wir brauchen all eure Klugheit. Bewegt euch, denn wir brauchen eure ganze Begeisterung. Organisiert euch, denn wir brauchen eure ganze Kraft.“

Italiens Unternehmer*innen und Großgrundbesitzer*innen konnten diese Bewegung nicht dulden. Getrieben von der Erkenntnis, dass im Rahmen der bürgerlichen Demokratie das Gespenst des Kommunismus nicht mehr zu stoppen war, griffen sie tief in die Tasche und finanzierten die faschistischen Banden. Ehemalige Offiziere und Kriegsveteranen, deklassierte, von wirtschaftlichem Ruin bedrohte Kleinbürger*innen, Student*innen und Intellektuelle waren getrieben von der Idee, Italien endlich zu einer „großen Nation“ zu machen. Getrieben von nationalistischen und militaristischen Fantasien wollten sie Rom wieder zum Zentrum eines Imperiums machen. Geführt wurden sie von dem ehemaligen Linkssozialisten Benito Mussolini, der den sozialistischen Internationalismus gegen den Nationalismus eingetauscht hatte.

III. GRAMSCIS POLITISCHE PRÄGUNG

Inmitten der ersten faschistischen Gewaltwelle spaltete sich auf ihrem Parteitag in Livorno die Sozialistische Partei (PSI). Unter dem Druck der revolutionären Massenbewegung 1919/1920 hat sich die Partei scharf nach links entwickelt,

doch in der Frage der konkreten Aufgaben herrschte Uneinigkeit. Während eine kleine Minderheit an den Ideen eines sozialreformerischen, parlamentarischen Weges festhielt, war die Mehrheit von den Ideen des Kommunismus überzeugt. Gramsci gehörte eindeutig zu Letzteren. Schon als Student und Jungsozialist hatte er mit der Marx-Rezeption und der daraus fließenden Praxis der italienischen Sozialdemokratie wenig anfangen können. Marx und Engels hatten den „Wissenschaftlichen Sozialismus“ als *Philosophie der Praxis* entwickelt, in Italien wurde dieser jedoch im Einklang mit dem an den Universitäten dominierenden Positivismus auf eine Methode der empirischen Sozialforschung reduziert, die den Übergang zum Sozialismus als „historische Notwendigkeit“ verstand, die sich quasi gesetzmäßig durchsetzen würde.

Dies erklärt auch Gramscis Begeisterung für den hegelianischen Philosophen Benedetto Croce und dessen Konzept eines „ethischen Prinzips“, das den Menschen dazu befähigt, den Gang der Geschichte zu beeinflussen. Gramsci gehörte zu jener Generation von Sozialist*innen, die am Ende des Ersten Weltkriegs mit großem Enthusiasmus auf die Nachrichten vom Sieg der Russischen Revolution reagierten. Lenin und die Bolschewiki hatten aus seiner Sicht eine „Revolution gegen ‚Das Kapital‘“ gemacht. Seinem Verständnis nach habe Marx eine voll entwickelte kapitalistische Produktionsweise als Voraussetzung für eine sozialistische Revolution gesehen. In Russland, einem stark agrarisch geprägten, über weite Strecken *de facto* semi-feudalen Land, waren diese Bedingungen nicht gegeben. Gramsci unterstützte im Gegensatz zu großen Teilen der sozialdemokratischen Parteieliten in Westeuropa die Oktoberrevolution. Die Bolschewiki hätten Fakten geschaffen, die stärker waren als die Ideologie. Sie wären die Vollstrecker der Ideen des deutschen und italienischen Idealismus. Später wurden diese Thesen herangezogen, um Gramscis Fähigkeit zu eigenständigem Denken zu belegen. In Wahrheit liefert er hier eher einen Beweis dafür, dass er die Ideen von Marx und Engels in seinen Jugendjahren noch nicht umfassend studiert hatte.

IV. SPALTUNG DER ARBEITER*INNENBEWEGUNG

Als die italienische Arbeiter*innenbewegung in Livorno 1921 an einer Weggabelung stand, gab es für Gramsci angesichts seiner Parteinahme für die Russische Revolution und seiner Erfahrungen mit der verheerenden Rolle der alten sozialreformerischen Partei- und Gewerkschaftsführer im *Bienno Rosso* nur einen gangbaren Weg. Er sah die Notwendigkeit

sich an der Gründung der neuen Kommunistischen Partei von Italien (pcd'I) zu beteiligen. Rund ein Drittel der Mitglieder der Sozialistischen Partei wechselten ins kommunistische Lager. Gramsci hatte lange auf eine politische Erneuerung des PSI gehofft, die sich quasi automatisch durch die Ausweitung der militanten Arbeiter*innenproteste einstellen würde. Diese Rechnung ging letztlich nicht auf. Diese relativ passiv-abwartende Haltung hat dazu geführt, dass Gramsci und die *Ordine Nuovo*-Gruppe anfangs in der KP eher eine Randerscheinung blieben. Die eigentliche Parteiführung war fest in der Hand von Amadeo Bordiga, der eine extrem linksradikale, sektiererische Linie verfolgte. Dazu gehörte eine prinzipielle Ablehnung, sich an parlamentarischen Wahlen zu beteiligen, sowie eine entschiedene Weigerung, mit der Sozialistischen Partei eine Einheitsfront oder auch nur gemeinsame Aktionen für bestimmte Ziele zu bilden. Sogar die Teilnahme an den antifaschistischen Milizen, den *Arditi del Popolo*, in denen Arbeiter*innen unterschiedlichster Weltanschauung Seite an Seite kämpften, wurde abgelehnt. Die Kommunistische Internationale unter Lenin kritisierte diesen Kurs vehement und versuchte durch geduldiges Erklären und Überzeugungsarbeit eine Korrektur dieser Politik zu erwirken. Gramsci war selbst angesichts der drohenden faschistischen Gefahr lange Zeit nicht bereit, mit dem Linksradikalismus Bordigas zu brechen.

Erst als er vor dem schwarzen Terror selbst flüchten musste und längere Zeit in Sowjetrußland verbrachte, konnte er von der Idee einer Einheitsfront mit den Sozialist*innen überzeugt werden. Mit Unterstützung der Kommunistischen Internationale kehrte er nach einem Aufenthalt in Wien nach Italien zurück und wurde 1924 an die Spitze der pcd'I gehievt, obwohl er keine demokratische Mehrheit hinter sich hatte. Nur dank bürokratischer Manöver gelang es ihm, seine Führungsrolle zu verteidigen.

V. ANTIFASCHISMUS

Der Kampf gegen den Faschismus stand nun ganz oben auf der Prioritätenliste. Doch Gramscis Politik zeichnete sich in dieser Phase durch einen erratischen Zick-Zack-Kurs aus: Einmal positionierte er die KP in einem Bündnis mit allen anderen demokratischen (auch bürgerlichen) Parteien und unterstützte deren Appell an den König, er möge den Faschismus per Notstandsgesetzgebung stoppen; dann setzte er wieder auf den Aufbau von eigenen kommunistischen Gewerkschaftsstrukturen in Konkurrenz zu den traditionell sozialistisch ausgerichteten Verbänden der Fabrik- und Landarbeiter*innen.

Die ganze Verwirrung gipfelte in der hybriden Losung nach einer „Republikanischen Versammlung gestützt auf Arbeiter- und Bauernkomitees“, wo also eine Art bürgerliches (Gegen-)Parlament neben Institutionen einer Räte Demokratie existieren sollten. Diese Position erinnert stark an die Vorstellungen des Austromarxisten Max Adler von der Beziehung zwischen Parlament und Rätebewegung in der Frühphase der Ersten Republik.

Im Zuge der politischen Krise nach dem Mord an dem sozialistischen Abgeordneten Giacomo Matteotti durch Mussolinis Schergen konsolidiert der Faschismus seine totalitäre Macht. Alle Reste einer bürgerlichen Demokratie werden beseitigt, jede politische Opposition wird brutal verfolgt. 1926 wird auch Gramsci verhaftet und in der Folge zu einer langjährigen Kerkerstrafe verurteilt. Angesichts seines ohnedies prekären Gesundheitszustandes kam dieses Urteil *de facto* einem Todesurteil gleich. Der Staatsanwalt begründete das Urteil mit den Worten: „Wir müssen für zwanzig Jahre verhindern, dass dieses Hirn funktioniert.“

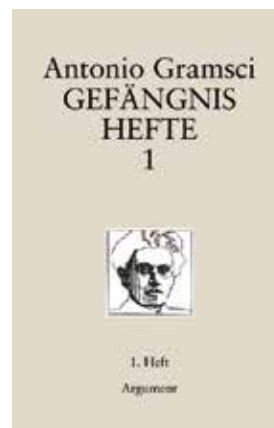


Antonio Gramsci im Jahr 1933
© Wikimedia Commons
(author: Fogelstrom)

Doch auch unter den erschwerten Bedingungen des Kerkers arbeitete das Hirn weiter. Das Ergebnis seiner intellektuellen Arbeit im Gefängnis sind unzählige Übersetzungen, wissenschaftliche Studien und Notizen zu Fragen marxistischer Theorie. Geschrieben unter den Bedingungen der faschistischen Zensur verschlüsselte Gramsci viele Aussagen und lasen gerade die politisch-theoretischen Texte aus dieser Zeit viel Spielraum für Interpretation offen.

VI. HEGEMONIE

Herzstück dieser als „Gefängnishefte“ bekannten Arbeiten ist Gramscis Auseinandersetzung mit der sogenannten Hegemonietheorie, die bis heute in der Linken breit rezipiert wird. Gramscis Überlegungen kreisen dabei um die Frage, welche Rolle die Arbeiterklasse und speziell die Kommunistische Partei im antifaschistischen Widerstand zu erfüllen habe. Er knüpft dabei an Debatten aus der frühen russischen Sozialdemokratie ab den 1880er-Jahren an. Dort wurde der Hegemoniebegriff dazu herangezogen, um das Verhältnis zwischen Arbeiter*innenbewegung und Bauernschaft im Kampf gegen die zaristische Autokratie zu bestimmen. Am weitesten entwickelt hatte Lenin diese Strategiedebatte. Er war zur Einsicht gekommen, dass das russische Bürgertum aufgrund seiner engen Verbindungen zum Großgrundbesitz und zum Regime nicht fähig sein würde, die Aufgaben der bürgerlichen Revolution (Durchsetzung von Bürgerrechten und demokratischen Verhältnissen, Landreform, nationale Frage) zu lösen, und sich daher die Arbeiterklasse in einem Bündnis mit der Bauernschaft an die Spitze der Nation stellen müsse. Ähnlich sah dies Gramsci in Hinblick auf eine kommende antifaschistische Revolution in Italien.



ANTONIO GRAMSCI GEFÄNGNISHEFTE

Hamburg: Argument
3184 Seiten | € 120,-
ISBN 978-3-86754-100-8
Erscheinungstermin: März 2019

Diese Frage war aus seiner Sicht umso bedeutender, da er die neuerliche taktische Wende seiner Partei für fatal hielt. 1929 setzte sich in den Kommunistischen Parteien die „Sozialfaschismustheorie“ durch, wonach die Sozialdemokratie als Zwilling des Faschismus bezeichnet wurde. Die daraus fließende Taktik war eine Rückkehr in die alten linksradikalen Muster. Ein gemeinsamer Widerstand gegen den Faschismus war dadurch ausgeschlossen. In Deutschland sollte die dadurch resultierende Spaltung der Arbeiter*innenbewegung ganz wesentlich der Machtergreifung des Nationalsozialismus in die

Hände spielen. Gramsci, der ursprünglich den Kurs der Stalin-Fraktion in der Sowjetunion weitgehend unterstützt hatte, kritisierte offen diese ultralinke Wende und wurde daraufhin von der eigenen Partei fallengelassen. Er wurde im Gefängnis isoliert, war nicht mehr in die parteiinternen Debatten eingebunden und es wurden auch keine Versuche mehr unternommen, ihn freizubekommen.

Gramsci betonte die Notwendigkeit demokratischer Forderungen im Kampf gegen den Faschismus. Er ging davon aus, dass nach Jahren der Verfolgung die Kommunistische Partei zu schwach sein würde, um direkt eine Diktatur des Proletariats zu errichten und Italien nach dem Sturz des Mussolini-Regimes eine bürgerlich-demokratische Phase durchmachen würde. Diese Analyse gipfelte in der Losung nach einer „Verfassungsgebenden Versammlung“, in deren Rahmen die Arbeiterklasse die anderen unterdrückten Teile der Nation rund um sich scharen und eine „Hegemonie“ für eine Perspektive zur revolutionären Überwindung des Kapitalismus entwickeln müsse.


VII. RECHTFERTIGUNGSIDEOLOGIE

Es ist eine Ironie der Geschichte, dass gerade diejenigen an der Spitze der Kommunistischen Partei, die mit Gramsci aufgrund dieser Ideen gebrochen hatten, nach dem Zweiten Weltkrieg seine Texte zur Hegemonietheorie heranzogen, um damit ihre neuerliche Kurskorrektur zu legitimieren. Die Kommunistische Partei hatte auf Befehl Moskaus eine revolutionäre Perspektive aufgegeben und beschränkte sich in der letztlich siegreichen Resistenza, dem massenhaften Widerstand gegen Mussolini und Hitler, auf die Wiederherstellung einer parlamentarischen Demokratie. Gramscis Texte wurden nun aus dem Kontext gerissen und in das eigene Schema eingepasst.

Entscheidender Ansatzpunkt dazu waren Gramscis Ausführungen über die Hegemonie im Sinne der bürgerlichen Herrschaft im Westen. Er stellte die Hypothese auf, dass anders als in Russland in Westeuropa das Bürgertum nicht rein über den staatlichen Zwangs- und Repressionsapparat herrscht, sondern vielmehr über eine Vielzahl von Institutionen (Schule, Universität, Massenmedien, Gewerkschaften usw.) eine politisch-kulturelle Hegemonie ausübe. Dies führe dazu, dass auch die subalternen Klassen die herrschende Ordnung akzeptieren würden. Gramsci wurde nach dem Krieg zusehends so ausgelegt, als hätte er mit der Idee einer

sozialistischen Revolution nach dem Vorbild der Bolschewiki gebrochen und die Notwendigkeit des Aufbaus einer kulturellen Gegenhegemonie erkannt. Damit rechtfertigte die Kommunistische Partei ihre Politik der schrittweisen Eroberung von Stellungen in der bürgerlichen Demokratie durch linke Kommunalpolitik, parlamentarische Arbeit, Kultur- und Bildungstätigkeit und die Herstellung von Bündnissen in der „Zivilgesellschaft“.

VIII. SCHLUSS

Gramscis Ansätze einer Hegemonietheorie wurden in den kommenden Jahrzehnten nicht nur von der KP Italiens, sondern auch von der akademischen Linken generell immer mehr zur theoretischen Rechtfertigung einer reformistischen Praxis herangezogen. Seinen tatsächlichen Absichten werden diese Interpretationen in keiner Weise gerecht. Gramsci selbst prägte einst den Spruch, dass nur die Wahrheit revolutionär ist. Eine kritische Auseinandersetzung mit seinem Leben und Werk, die auch seine Fehler nicht ausblendet, würde dem großen Intellektuellen der italienischen Arbeiter*innenbewegung, der posthum über die Jahrzehnte auch internationale Bedeutung erlangte, wohl am ehesten gerecht. 

GERNOT TRAUSMUTH

arbeitet im Kindergartenbereich, übersetzt und schreibt Bücher und ist in der SPÖ Donauefeld aktiv



MANNSWÖRTH II (2020) Surroundings
© Patrick Ausserdorfer



Lob der Brandstifterin

Vor fast zehn Jahren erschien *Lob der Brandstifterin*. Die dystopische Erzählung von **THOMAS BALLHAUSEN** zeigt, dass fortschreitender Demokratieverlust, individuelle als auch allgemeine Ausnahmezustände und drohende Entsolidarisierung nichts von ihrer warnenden Dringlichkeit eingebüßt haben – Ein Textausschnitt.

0.

Synopsis & Vorbemerkung: Ein verdeckter Ermittler wird für einen letzten Auftrag reaktiviert: Er soll die Brandstifterin, eine gefährlich gewordene Agentin, ausfindig machen und zur Strecke bringen. Angesiedelt in einer düsteren Zukunft, die mit unserer Gegenwart durchaus Ähnlichkeiten hat, macht sich der Ermittler auf, die Brandstifterin, mit der ihn auch eine romantische Vergangenheit verbindet, zu suchen. Es entspinnt sich eine detektivische Geschichte, in der Jäger und Gejagte öfter die Rollen tauschen als ihnen lieb ist, in ihren Verkleidungen täuschen sie einander. Vor dem Hintergrund einer dystopischen, weitläufigen Kulisse entfalten sich die tragischen Schicksale Einzelner. Die Wirklichkeit, wie der Ermittler sie kennt, wird brüchig und doch lässt er sich immer mehr in die Angelegenheiten der Brandstifterin als auch des langsam zusammenbrechenden Staates verwickeln. Immer mehr muss er erkennen, welche Irrwege er beschritten hat und sich, so lange es noch möglich ist, neu entscheiden.

Die Erzählung *Lob der Brandstifterin*, die in der Taschenbuchreihe *Textlicht* der Edition Atelier erschienen ist, wurde wesentlich durch die Zusammenarbeit mit dem Künstler Jack Hauser beeinflusst. Ohne Jacks großzügige, inspirierende Unterstützung und die Beteiligung an seinem vielschichtigen Projekt zur Kunstfigur Miryam van Doren wäre meine Erzählung schlicht nicht möglich gewesen. Ich bin ihm zu großen Dank verpflichtet, mich in sein Schattenreich der Verschwörungen, Geheimnisse und Referenzen eingeladen zu haben, um dort einen für mich passenden Platz finden zu können. (tb)

1.

*You seemed so sure
That one day we'd be fighting
In a suburban war
Your part of town against mine
I saw you standing on the opposite shore
But by the time the first bombs fell
We were already bored*

Arcade Fire: The Suburbs

Das zufällig gelesene Fragment stellt die Situation auf den Kopf. Linearität, so war unlängst zu hören, wäre ja ohnehin heillos überschätzt. Freundlicher als die Zeile ‚Du hättest wenigstens anrufen können‘ wird es nicht mehr werden. Im Wechselschritt geht es verletzend voran, der kaum sichtbare Beobachter begleitet das schändliche Geschehen wie ein mechanischer Chronist. Aufblicken, sich umblicken, sich orientieren, wie sind wir, wie bin ich hier nur gelandet? Die Gesichter der anderen Gäste erscheinen bedrohlich vertraut, war ich verabredet, welches Geschäft galt es abzuwickeln? Oder ist die Mission gar eine andere? Jeden Moment kann man enttarnt werden, die nächste Katastrophe ist nur eine weitere Zufälligkeit entfernt. Versuche der Maskierung tragen noch zur weiteren Verfremdung der Gesamtsituation bei. Jede dieser Unternehmungen ist von Beginn an zum Scheitern verurteilt. Unerkannt bleibt – es mutet ein wenig paradox an – über längere Zeiträume vielleicht aber doch nur derjenige, der sich nicht vorsätzlich verändert. Wie Leihgaben wechseln die Körper für kurze Zeit die Besitzer, man schenkt sich ja sonst nichts. Bald schon aber hat man sich satt, wer will denn schon jemand anderen nötig haben. Die Notwendig-

keit des Verlusts wird jeden Tag neu verhandelt. Wir sind Politiker und Piraten, kaum haben wir das Bett verlassen. Habe ich zu lange unter Krähen gelebt, zu weit weg von all den anderen? Aber ich habe mich, entgegen aller Vermutungen und Ängste, dort sehr wohl gefühlt, vielen Dank auch. Ich habe die Arme ausgebreitet und mich unter sie gemischt, zugelassen, dass sie mich kennen lernen, aufnehmen, mich akzeptieren. Mich irgendwo einzufügen ist mir ja noch nie besonders schwer gefallen, das habe ich wie alle anderen Dinge auch trainiert. Für was immer ich getan habe, nachdem man mich dazu ausgebildet hat, musste ich nur die natürliche Begabung zu lügen mitbringen, alle anderen Fertigkeiten konnte ich erlernen, ich konnte sie üben, bis selbst ich davon überzeugt war, dass all dies nur aus mir kommt, *nur* aus mir entspringt. Vermutungen will ich nicht bestätigen, Fragen nicht beantworten, kein Kommentar zu den Vorkommnissen. Von den vergangen Dingen redet doch kaum noch jemand – und selbst dann nur hinter vorgehaltener Hand, es ist ein zum Getuschel gesteigertes Flüstern, wenn schon.

Die Feuer in der Tiefe sind längst erloschen. Nur in den langweiligsten Zusammenstellungen, den unbeantworteten Briefen und den vergessenen Einladungen wird noch darauf Bezug genommen. Alljährlich werden an der Oberfläche Menschen angezündet, zum Gedenken an den alten Schrecken und seine Rhythmen. Unruhig wird zwischen den Orten gewechselt. Als ob es sich auf der Straße leichter schreiben und im Park leichter leben ließe. Der vorsichtige Blick zur Seite ist verräterisch. Lieber soll ein weiteres Unrecht begangen, als auf jeden Anflug von Ordnung verzichtet werden. Wer nicht mehr fliegen kann, kann sich auch in keiner Laterne, sei sie auch noch so geräumig, einrichten. Die Unsicherheit und die Gerüchte stiften leise Verwirrung, kaum fühlbaren Aufruhr unter den zitternden Oberflächen. Im Neigen des Kopfes, im Falten der Hände versteckt sich das Entschlüsselbare. Für Momente der Entspannung kann die Außenwelt vergessen werden. Heimisch kann hier aber trotzdem niemand werden. Der Status des Gasts lässt sich nicht abwaschen, vor dem Spiegel nicht wegbürsten.

2.

Nachrichten wechseln zwischen den wie eigenständig agierenden Geräten hin und her. Phrasen werden abgespult, das Vielgesagte wiederholt. Die unbeabsichtigte Berührung einiger Tasten kann Existenzen löschen, Kriege auslösen oder Liebe stiften. Ein Zauberspruch ist also mitunter doch wie

eine Telefonnummer, die man auswendig – *by heart* – weiß. Im hintersten Winkel des Verstecks gibt es angeblich keinen Empfang. Hier scharen sich die Verräter, die Flüchtenden und die Scheuen, die sich verführen lassen möchten. Wir treffen uns vor verschlossenen Türen. Es muss kein Wort gesprochen werden, hier gibt es keine schon vor längerer Zeit vorgefertigten Sätze, die pflichtgemäß zu wechseln wären. Ein Nicken, ein filmreifer Blick und das Ansetzen zu einer Bewegung. Das reicht, mehr braucht es nicht, das ist das Signal. Die Botschaft ist ebenso eindeutig wie unhöflich: **WERDE ENDLICH ERWACHSEN** steht da in Versalien auf dem matt leuchtenden Display. An wen sich die Aufforderung richtet, ist unbestimmt. Wenn die Aufgabe erledigt ist, werden wir lange nicht wissen, wohin wir uns wenden sollen.

Kommt eine Reise noch in Frage? Können wir die geordnete Vorstufe zu einer weit chaotischeren Flucht noch in Betracht ziehen? Unsere Gepäckstücke sind so schwer von der Vergangenheit, dass wir uns im Jetzt kaum noch von der Stelle bewegen können. Wir stehen uns im Weg, nichts weiter. Später wirst Du behaupten, ich sei in Deine Schusslinie gelaufen. Das hätte ja niemand ahnen können. Den zu dieser Lüge passenden Gesichtsausdruck übst Du jeden Abend vor dem Badezimmerspiegel. Manchmal beobachte ich Dich heimlich dabei. Wer macht es sich hier leicht? Das ist eine der Fragen, die man in allen Zeitungen finden wird. Ich sollte mich nicht teilen, ich sollte mich vervielfältigen können. Die auf mich geworfenen Steine – erste, zweite, dritte und immer so weiter – liegen wie Fallobst ringsum verstreut. Zuletzt, in einem Anflug von Schwäche, hätte ich mich beinahe bei Dir entschuldigt.

Die Hand an das grobe Mauerwerk gepresst, fühle ich den Puls der Stadt, die unter dem Mauerwerk verlaufenden Leitungen. Etwas schläft unter dieser langsam abbröckelnden Haut. Sie hat längst verstanden, was für einen Wert das hat, aber sie will ihre Wahrheiten nicht mit mir teilen. Sie zieht es vielmehr vor, mich in den unmöglichsten Momenten mit den immer gleichen – und irgendwie auch immer gleich berechtigt klingenden – Vorwürfen zu konfrontieren. Die Mauer ist so kühl wie mein Gemüt. Da ist eine Stimme, die im Verputz der Dinge steckt, doch noch hat sich ihre Frequenz mir nicht erschlossen. Vielleicht wird hier ja auch von einer Wahrheit gesprochen, für die ich mich taub stellen muss. Das bedrohlich anmutende Geräusch, das zu hören ist, wenn man eine lange getragene Maske anzieht. Ein unfreundliches Schmatzen, Puder rieselt auf meine Schultern. Mein Gesicht ist ge-

rötet. Für einen Moment fürchte ich, dass sich Teile meiner Haut ebenfalls abgelöst haben und die nächste, darunter liegende Maskierung zu sehen ist. Das Wunder der Fälschung liegt nicht so sehr im Vermeiden der Verluste begründet, sondern im Aufbieten unvermuteter Reserven.

3.

Sie zündelt gerne, sie ist eine Pyromanin. Ihre Begeisterung dafür, auch mich in Brand zu stecken, mich bis zum Grund ausbrennen zu lassen, wird nur von dem sonderbaren Wunsch überflügelt, das All abzufackeln. Die Häuser, an denen sie sich zu schaffen gemacht hat, beginnen sie bereits zu langweilen. Lieber möchte sie den Sternen beim Verlöschen und Verglühen zusehen, nur um es beobachtet zu haben, nur um dabei gewesen zu sein, in diesem Moment, als die Finsternis begann. Sie möchte das All in Brand stecken, nicht zuletzt auch, um schließlich mit den Gesten einer selbstbewussten Siegerin verkünden zu können, dass sie, ganz wie sie es immer angenommen hatte, Recht behalten hatte. Es sei immer schon alles so gewesen, wie sie es von Beginn an vermutet hatte. Bei all dem, diesen bitteren Verkündigungen, wirkt sie nicht wirklich böse, bloß etwas unbeholfen. Alle ihre Freunde lieben sie, eben weil sie immer unter Verdacht steht und man ihr aber doch nie etwas hatte nachweisen können. Jeder von ihnen wird immer wieder versuchen, sie zu küssen, sich von ihr verführen zu lassen. Was wollen wir in dieser Stadt, in der immer früher Abend ist? Das stumpfe Licht fällt auf die Bilder an der Wand, die, wie selbst eine flüchtige Überprüfung ergeben muss, keine Originale sind. Sie wurden, so legt es die Staubschicht auf der Oberseite der Rahmen nahe, schon vor längerer Zeit ausgetauscht. Selbst hier finden wir also nur gefälschte Bilder, Reproduktionen, die aus billig hergestellten Katalogen herausgelöst wurden. Eine noch nicht fertig ausformulierte Antwort auf die Frage, welchen Eindruck ihr furchtbares Verhalten langfristig auf mich haben wird, tritt hinter die Notwendigkeit zurück, eine Antwort auf die Frage danach zu finden, ob ich all das nicht auch tatsächlich verdient habe. *Was ist eigentlich mit Dir los?* Sie verlangt mit einer gewissen Berechtigung nach einer Auskunft, die ich ihr weniger geben kann denn geben will. Man muss sich mit der Rolle des Gespenstes erst abfinden, bevor man sich mit ihr anfreunden kann.

Dies ist der Ort des Austauschs, zwischen diesen langen Regalreihen hinterlassen wir unsere Nachrichten, kleine Botschaften, die nicht immer gleich ans Ziel gelangen. Prüfend

wirft der Beamte einen weiteren Blick auf meinen gefälschten Ausweis. Er kann sich, ganz im Gegensatz zu mir, nicht an meinen letzten Besuch erinnern, ich komme ihm nicht so bekannt vor, wie ich es befürchtet habe. Immer wieder vergisst er auch die von mir angegebenen Namen, eigentlich ein segensreicher Umstand. Wir haben uns schon vor längerer Zeit auf ein Buch zur Übermittlung der verschlüsselten Botschaften geeinigt. Der gelbe Umschlag, das Papier und sein Geruch anderer Jahrhundertwenden, verheißt mit spitzer Feder ausgeführte, lockende Obszönitäten. Das Blättern in dem Band lässt mich zumindest für wenige, flüchtige Momente wieder die Neugier und die Aufregung vergangener Zeiten spüren. Die Erinnerungen an vermeintliche Kinderspiele, papierne Hilfsmittel und die Erziehung zum Lügen blitzen kurz auf. Ich lernte, die Lüge zu lieben, sie zu zelebrieren. Die statt ihrer Zeilen in dem Buch vorgefundenen Fotos behalte ich aus persönlichem Interesse. Dies hat rein gar nichts mit meiner Profession zu tun. Beide Aufnahmen richten sich, obwohl ich es vorerst nicht wahrhaben wollte, direkt an mich. Eines zeigt eine junge Frau, die ich Jahre, nachdem diese Aufnahme gemacht worden war, kennenlernte, eine junge Frau, deren heimlicher Geliebter ich eine zu kurze Zeit lang war. Die andere Aufnahme zeigt dem Betrachter den Blick aus dem Schlafzimmer der Frau auf das gegenüberliegende Gebäude. Erst dieser zweite Beleg entschlüsselte mir den ersten, machte mir klar, woher ich dieses junge, noch ganz mädchenhafte Gesicht kannte. Ich kenne diese Aussicht, ich kann mich erinnern, wo dieses Haus stand. Ich kenne diese Lippen, nein, ich kannte sie zumindest ein wenig. Beide Aufnahmen sind, so wie es für diese Art von belichteten Sofortuniken früher üblich war, blau getönt. Ich kann nur Vermutungen darüber anstellen, wer die Fotografien aufgenommen hat. Ich kann Leute verdächtigen, die ich aus Schilderungen kenne. Ob es noch weitere dieser Belege gibt, ob es überhaupt Botschaften sind, die sich vorsätzlich an jemanden richten? Vielleicht täuscht mich mein Wunsch nach Interpretation über die Tatsachen hinweg, wieder einmal. Der Zufall ist mir diesmal wertvoller als ein möglicher Sinn, der sich durch die Entschlüsselung ergeben könnte. Da ist immer noch eine Schwäche für die Abgebildete spürbar, eine Schwäche, die ich mir nicht eingestehen wollte.

4.

In einer anderen Wirklichkeit bin ich wahrscheinlich eine viel verträglichere, umgänglichere Person. Hier aber müssen wir Geheimnisse erfinden, um etwas zu haben, das nur uns

gehört und verbindet. Generationen gelangweilter Zuschauer würden sich sonst zu schnell abwenden, nur unter ihren neugierigen Blicken scheinen wir wirklich und tatsächlich zu existieren. Es wird einem offensichtlich immer noch zu leicht gemacht, sich nicht für die Welt zu interessieren. Was wir übereinander wissen, verbindet uns. Die Brücke, zu der mich die Spur führt, erweist sich als ungesicherter Übergang zwischen den Zonen. Die Leute tragen Schutzmasken. Ist das ein Trend oder eine Vorsichtsmaßnahme, ich vermag es nicht zu sagen. Ich krame kurz in meiner Tasche und hole die aufgrund ihres Alters fast schon antik wirkende Gasmasken hervor, die ich seit den letzten Attacken immer mit mir herumtrage. Sie sitzt schlecht, ich muss kurz stehen bleiben und die Bänder, die sie auf meinem Kopf fixieren, nachziehen. Ungenügend geschützt, aber unkenntlicher als zuvor, setze ich meinen Weg fort, als wüsste ich, wohin ich unterwegs bin. Hier kann ich nicht bleiben. Hier nicht, hier auch nicht. Ich möchte lernen, die Katastrophe wie einen alten Freund zu umarmen, so heftig und ehrlich, wie nur wenige vor mir. Ich könnte mich mit ihr anfreunden lernen, da bin ich mir ganz sicher. Diesmal wird alles anders sein. Wir sind am Zug.

Später wechsele ich meine Kleidung und schlüpfte in die Krähenhaut, die immer noch im markierten Kasten zu finden war. Wie eine alte Lederjacke, die nach langen Jahren ihre unveränderbare Form bekommen hat, ist auch hier jede Falte an ihrem Platz. Am Türknauf hängt eine Maske wie der Kopf einer Enthaupteten. Es ist eine traurig obszöne Hinterlassenschaft, die mich für einen Moment erstarren lässt. Hier ist erneut jemand zu Boden gegangen, doch an der Schwerkraft kann es nicht gelegen haben. Mein Weg führt mich weiter, er führt mich weiter weg. Es ist immer die Frage, wie man sich in der jeweiligen Wirklichkeit einrichtet. Das hier ist eine völlig andersartig ausgemalte und tapezierte Welt, ein mit Stoff ausgeschlagener Ort, dessen Zugang versteckt ist. Natürlich kann man die Gardinen zuziehen, das Mobiliar verschieben, wirklich heimisch wird man an diesem Fluchtpunkt aber trotzdem niemals werden. Es gilt, vorerst kein Risiko einzugehen. Bei der Wahl des nächsten Aufenthaltsortes berücksichtige ich das umso mehr. Hier, in den beschaulicheren Gegenden ihrer Kindheit, einem im Wald verborgen liegenden Haus, wird sie mich nicht gleich vermuten. Das Blau des Himmels verdichtet sich über mir zu einer farblich nachjustierten, eintönigen Künstlichkeit, die sich bis zum Horizont erstreckt. Wenn ein Gebäude wirklich dauern, also überleben will, braucht es, so erzählte es mir einmal ein grausamer Engländer, eine gute und saubere Erzählung. Die Tür knarrt, sie

hat sich unter den ständigen Temperaturschwankungen verzogen. Was ging verloren, hier in diesem Zwischenreich? Zumindest waren wir uns noch bewusst gewesen, etwas verloren zu haben. Wir konnten uns nur nicht mehr erinnern, was es gewesen war oder wie es sich angefühlt hatte. Was sich in diesem Haus, *ihrem Haus*, befindet, ist ein Durcheinander, eine Sammlung. Es ist ein auf den ersten Blick ungeordnet wirkendes Privatmuseum: Geraubte Schätze liegen neben gebündelten Zeitungen. Ein Steckbrief, der sie zeigt, ist wie ein wertvolles Porträt gerahmt worden und hängt einsam an einer der Zimmerwände. Unter dem nur vermeintlichen Chaos ist eine geheime Ordnung verborgen, die sich nicht gleich erschließt. Ich lasse den Blick schweifen, wie auf der Suche nach einem Objekt, das sie vielleicht zu bannen vermag, einem Gegenstand mit Vergangenheit. Geheime Zimmer und Räume wie diese scheinen, so macht es den Eindruck, nur zu existieren, um beschrieben zu werden. Doch je länger ich wieder hier stehe, desto eher halte ich diese Annahme für einen Irrtum. Die Ablageformen haben die Quellen, das Übermittelte und Erhaltene immer schon wesentlich mitbestimmt. Die Geschichten, so hat es sich im Verlauf der unterschiedlichsten Stränge gezeigt, werden überwunden und schon kann der Untergang erneut beginnen. Wir lesen doch überall auch von den Fehlern, die wir gemacht und doch nicht als solche erkannt haben. Ich möchte etwas direkt aus der Zeit herausbrechen und wieder strahlen lassen.

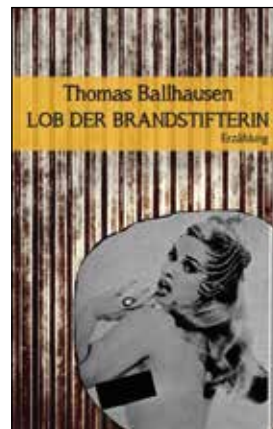
5.

Wie ich mir wünsche, dass zumindest diese Stadt meine Verbündete wäre. Ich könnte mich hier wirklich wohl fühlen, mich hier einrichten und damit beginnen, Bilder aus unbeschwerteren und friedlicheren Zeiten erneut in eine Gegenwart verwandeln. Einige Straßen weiter war früher einmal ein kleiner Laden, eine so genannte Tauschzentrale. Hierher brachten die Bewohner des Bezirks ihre Kleidungsstücke, Spielzeuge und Bücher, um sie, nach Entrichtung einer kleinen Gebühr, gegen für sie neue Gegenstände und Textilien einzutauschen. Ich stehe, von der Warte eines Passanten aus betrachtet, wohl ungewöhnlich lange vor dem heruntergelassenen Gittertor, den wenig einladenden Auslagen. Ich gehe um das Gebäude herum und durch den Innenhof eines schäbigen Wohnhauses, der für die kommenden Festivitäten nachlässig geschmückt wurde. Hinter Papiergirlanden finde ich die Hintertür zum Geschäftslokal wieder. Der Ersatzschlüssel ist immer noch unter einem der lockeren Pflastersteine neben der Tür zu finden. Hier habe ich immer bekommen, wonach

ich gesucht hatte. Staub hat sich auf den ausgestellten Waren niedergelassen. Es macht den Eindruck, als hätten die Besitzer nur kurz weggehen wollen und sich dann, aus welchen Gründen auch immer, entschlossen, nicht zurückzukehren. Das Licht fällt trübe durch die stark verschmutzten Scheiben herein, während ich den papiernen raschelnden Vorhang zu den hinteren Räumlichkeiten durchquere. Ich passiere einen engen Gang voller Kostüme und pornografischer Angebote und gehe zu einem Zimmer am Ende der Räumlichkeiten vor. Da hängt an einem Haken, ganz vereinsamt, immer noch mein alter Anzug, bühnentauglich und feuerfest. Ich ziehe die ihn umschließende Kunststoffhülle herunter und streife meine Kleidung ab. Der Stoff des Anzugs knistert ein wenig, als ich ihn anlege. Er passt immer noch, ich habe nicht so viel zugenommen wie befürchtet. In den Jackentaschen finden sich die dort hinterlassenen Utensilien, kleine Hilfsmittel für Zaubereinslagen. Dieses Outfit erscheint mir perfekt für die zu absolvierende Domppteurseinlage. Wie bändigt man die Realität, wenn nicht mit Geduld, Nachsicht und einer größeren Anzahl von Kunststücken.

Haben sich denn tatsächlich alle entschlossen, seriös zu werden, wetterfeste Schuhe zu tragen und sich mit den Umständen zu arrangieren? Ein Blick in die Zeitung, die ich in einem Café unweit der Bibliothek lese, bestätigt es mir. Mein Vertrag mit dieser Wirklichkeit wird wohl nicht verlängert werden; nicht, dass ich besonderen Wert darauf lege. Draußen sind die ersten Feiernden zu beobachten, weitere werden ihnen schon bald folgen. Ab und zu ein toter Anführer, ein ermordeter Visionär, wen kümmert das schon tatsächlich. Die Aufregung über diese stets ungelösten Taten ist nur von kurzer Dauer, sie wird vom Erstaunen und den Diskussionen über neue Nichtigkeiten abgelöst. Doch das noch schlimmere Verbrechen, an dem unsere Zeit und unsere Vernunft letztendlich zerbrochen sind, bleibt ungenannt. Nur von der erneuten Anordnung umfassender Ermittlung ist die Rede, von der Entsendung eines noch zu bestellenden Spezialisten in die Krisenregionen. Man wolle sich erst einen Überblick verschaffen. Die Schwärze der Buchstaben färbt ein wenig vom billigen Papier ab. Man wird voraussichtlich wieder zu spät kommen. Was Zeit und Erfahrung aus uns gemacht haben, welche Erkenntnisse mit den Erlebnissen einhergehen, muss von anderer Stelle ermittelt werden. Ich will dafür nicht auch noch zur Verfügung stehen müssen. Ich bin aus guten Gründen ein Unsichtbarer geworden – ein Umstand, der sich nur schwer zur vollen Befriedigung aller erklären lässt. Ich habe zu lange nachgelebt, was mir vorgegeben worden war. Weniger

ger noch als damals wird sie mich berühren können. Ich war funktional und sie war verliebt, eine ungünstigere Verbindung ist kaum denkbar. Die Gegend scheint infiziert, verseucht zu sein. Es ist schlicht die Fehlstellung der Welt, so möchte man mit einem entschuldigenden Achselzucken bemerken. Undeutlich spiegle ich mich im Metall der Wandverschalung, mein verzogenes Ich und mein nicht weniger verschwommenes Gesicht sind Teil der Ausschweifungen, die nun in vollem Gange sind. Nachts wirkt all dies ein wenig natürlicher und angebrachter, man ist leichter bereit, nachsichtig zu sein, zu verzeihen. Die Buchstaben, die auf der Schiefertafel vor dem Lokal angebracht sind, beginnen unter meinem Blick zu tanzen und geben nach kurzer Zeit eine verborgene Botschaft frei. Auf der Rückseite der Tafel entdecke ich eine Postkarte, motivisch grinst sie mir darauf entgegen. Es ist eine Einladung, unmissverständlich und voller gefährlicher Reize. Ich freue mich doch immer, wenn sie mir schreibt. 🍷



THOMAS BALLHAUSEN LOB DER BRANDSTIFTERIN. ERZÄHLUNG

Mit einem Nachwort von Jack Hauser
Wien: Edition Atelier
60 Seiten | € 5,-
ISBN 978-3-902498-79-3
Erscheinungstermin: September 2013

THOMAS BALLHAUSEN

lebt als Autor, Kulturwissenschaftler und Archivar in Wien und Salzburg. Er ist international als Herausgeber, Vortragender und Kurator tätig. Demnächst erscheint sein neues Buch *Transient. Lyric Essay* (Edition Melos, Wien). Der Abdruck des vorliegenden Textes, der aus der Erzählung *Lob der Brandstifterin* stammt, erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Edition Atelier (Wien).




WU WIEN (2013) Surroundings
© Patrick Ausserdorfer

City, Technology and Light ...

Mein Name ist Patrick Ausserdorfer und ich wurde am 03. Jänner 1979 in Innsbruck geboren, wo sich – neben Wien – mein Lebensmittelpunkt befindet. Seit über 20 Jahren begeistere ich mich für analoge und digitale Fotografie und seit Ende der 1990er-Jahre für alle Möglichkeiten der digitalen Bildgestaltung und –manipulation, wie die in dieser Doppelausgabe der ZUKUNFT präsentierten Fotografien zeigen können.

Dabei konnte ich sowohl auf dem Mac als auch auf dem PC in den unterschiedlichsten bildrelevanten Disziplinen Erfahrungen sammeln und erreiche so mit den jeweiligen Referenzprogrammen, wie der *Adobe Creative Suite*, den gängigen Plugins für *Photoshop*, *Cinema 4D* oder *3d Studio Max*, die hier präsentierten Ergebnisse. Diese Medienkompetenz, die Software und die Kamera stellen unabdingbare Produktionsbedingungen meiner Arbeit dar.

Dem Wunsch folgend, mein fotografisches Wissen und Können zu vertiefen, habe ich zwischen 2009 und 2012 die Prager Fotoschule in Kefernmarkt in der Nähe von Linz besucht. So konnte ich bereits im Jahr 2012 im Rahmen der „eyes-on – Monat der Fotografie in Wien“ und in der Folge bei der Ausstellung „partecipate“ in Innsbruck ausstellen. Im Rahmen der ZUKUNFT habe ich hier eine Serie zusammengestellt, die den Versuch unternimmt, einen Außenblick auf die Stadt Wien zu werfen, der sich in der Kameraführung, der Perspektivierung von Architektur und Technologie sowie der Nutzung des Lichteinfalls konkretisiert.

Insgesamt stellen die im Rahmen dieser Doppelausgabe der ZUKUNFT präsentierten Arbeiten einen repräsentativen Querschnitt meiner bisherigen Arbeit dar und verweisen auf den ästhetischen Zusammenhang von Urbanistik, Technologie und Licht bzw. Beleuchtung. Die hier versammelten Blick- und d. h. Kamerarichtungen auf architektonische Dynamiken von Wien führen so die Gesamtheit meiner fotografischen Erfahrungen zwischen *city, technology and light* vor Augen ... 



Patrick Ausserdorfer
© Patrick Ausserdorfer

AUCH IM VA VERLAG ERSCHIENEN



DER WELTGEWERKSCHAFTSBUND 1945-2020

The World Trade Union Federation 1945-2020

HEFTBESTELLUNG

SOLANGE DER VORRAT REICHT

**Kupon ausschneiden
& einsenden an:**

**VA Verlag GmbH
Kaiser-Ebersdorferstrasse 305/3
1110 Wien**

ICH BESTELLE "ROTE PHILATELIE"
7,90 € INKL. MWST ZZGL. VERPACKUNG UND VERSAND 2,00 €

NAME: _____

STRASSE: _____

ORT/PLZ: _____

TEL.: _____

E-MAIL: _____ UNTERSCHRIFT: _____

ODER BESTELLUNG PER E-MAIL AN DEN VERLAG: OFFICE@VAVERLAG.AT

AUCH IM VA VERLAG ERSCHIENEN



DIE WIENER STRASSENBAHNER GALTEN IN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT ALS EINE DER SPEERSPITZEN DER SOZIALDEMOKRATIE. ES VERWUNDERT DAHER NICHT, DASS SICH AUF PRAKTISCH ALLEN BAHNHÖFEN SCHUTZBUNDGRUPPEN, SOGENANNT STRASSENBAHNORDNER, BEFANDEN. INSBESONDERE IN FLORIDSDORF WAREN DIE STRASSENBAHNER DIREKT IN KAMPFHANDLUNGEN DES FEBRUAR 1934 VERSTRICKT. HIER WURDEN AUCH ZWEI STRASSENBAHNER VON EINEM EILIG EINBERUFENEN STANDGERICHT ZUM TODE VERURTEILT, IN LETZTER MINUTE ABER BEGNADIGT. IN DIESER BROSCHÜRE WERDEN AUS DEM BLICKWINKEL DIESER BERUFSGRUPPE DIE HEFTIGEN AUSEINANDERSETZUNGEN UM DIE WIEDERHERSTELLUNG DER VON DER REGIERUNG DOLLFUSS DEMONTIERTEN DEMOKRATIE BESCHRIEBEN.

HEFTBESTELLUNG

SOLANGE DER VORRAT REICHT

**Kupon ausschneiden
& einsenden an:**

**VA Verlag GmbH
Kaiser-Ebersdorferstrasse 305/3
1110 Wien**

ICH BESTELLE "WIENER STRASSENBAHNER IM FEBRUAR 1934"
PREIS 5,- INKL MWST ZZGL. VERPACKUNG UND VERSAND 2,00 €

NAME: _____

STRASSE: _____

ORT/PLZ: _____

TEL.: _____

E-MAIL: _____ UNTERSCHRIFT: _____

ODER BESTELLUNG PER E-MAIL AN DEN VERLAG: OFFICE@VAVERLAG.AT